

Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 31 (1883)

Das Jahr 1683 in Steiermark.

Von

Landesarchiv-Director v. Zahn.

Es durchzieht ein mächtiger Strom der Erinnerung das laufende Jahr: sechshundert Jahre sind es, dass unser Land dem ältesten Sohne König Rudolf's huldigte, und vor 200 Jahren wurde die letzte und bedeutendste Türkengefahr durch die Ausdauer der Bevölkerung von Wien und durch den Heldenmuth des Entsatzheeres vom Reiche und unserem Lande abgedrängt.

Mehr als je hat sich der Drang einer Rückschau belebt, und diesem bringt sich allüberall im Angebote von Wort und Bild die Darstellung entgegen, wie die Dinge waren und verliefen, die gelegentlich des letztgenannten Ereignisses damals die Herzen unserer Vorfahren erbeben machten.

So liegt denn ein natürlicher Gedanke in dem Streben, den Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1683 auch für unser Land zu klären. Man weiss, dass es, wie alle damaligen Erblände, nicht allein an den Sorgen, welche die Hauptstadt drückten, begreiflichen Antheil hatte, sondern, dass es auch für sich auf die Abwehr hinarbeiten musste. Allein was man über die Geschehnisse dieses Jahres auf unserem Boden kennt, ist theilweise nur in sehr beschränktem Masse buchmässig überliefert, anderseits aber auch im Ausmasse nicht sachgetreu gehalten; von den Mitteln und Mühen des Schutzes hat man zu wenig, von den Leiden durch den Feind aber wieder zu viel berichtet. Es war eben wenig Gelegenheit auf

die unmittelbaren Zeugen zurückzugreifen und sie selber erzählen zu lassen, oder an ihrer Hand den Gang der Dinge darzulegen.

Das soll denn im Folgenden geschehen ¹⁾.

Der Türkenkrieg von 1683 hatte für die Eingeweihten jener Zeit nichts Ueberraschendes an sich; sie sagten ihn sogar 1680 schon für das nächste Jahr voraus ²⁾. Im Lande selbst lebte man, ähnlich wie am Hofe des Kaisers, zwischen Furcht und Hoffnung: an die Erstere war man seit Jahrhunderten gewöhnt, und die glücklichen Ausgänge früherer Zeiten hatten auf Letztere nicht verzichten lassen. Diese und die nie ersterbende Annahme, der Krieg werde sich doch vielleicht vermeiden lassen, überwogen indess überall. Man glaubte ja am Bereitwilligsten, was man am liebsten gesehen hätte; in der Bevölkerung aus Friedensliebe und Angst vor den Osmanen, in den Regierungskreisen aber, weil man ebenso sicher angesichts eines neuen Kampfes mit Frankreich stand. So sehr wollte man ihm vorgebeugt wissen, dass es im Jänner 1683 sogar hiess, der Kaiser habe seinen Hauptgegner unter den Malcontenten in Ungarn, Tököly, als Vermittler bei der Türkei in Aussicht genommen, nur um dem drängenden Franzosenkönige die ganze Gegnerschaft zukehren zu können.

Die Dinge entwickelten sich aber anders. Schon im October 1682 liefen Gesandtschaftsberichte aus Constantinopel ein, welche den Krieg mit den Osmanen als vollständig un-

¹⁾ Diese Mittheilungen sind nach den Acten im steierm. Landes- und Statthaltereiarhive, dann nach den Protokollen der steierm. Städte und Märkte, wie Fürstenfeld, Leoben, Judenburg und Mürzschlag gearbeitet. Ich möchte hier auf die Quellenangabe verzichten — wenige nothwendige Fälle ausgenommen — da ich beabsichtige, die Quellenstellen im Auszuge an einem anderen Orte vorzulegen. Dieselben sind nämlich nicht nur für das Herzogthum des Jahres 1683, sondern auch nach anderen local- und culturgeschichtlichen Richtungen hin interessant, um eine Reihe für sich zu bilden, während dieser Werth an ihnen als Noten des Aufsatzes leicht verloreninge.

²⁾ Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs. 3, 652 u. ff.

fraglich bezeichneten. Das nächste Frühjahr sollte ihn bringen; ja man musste sich sogar auf vorgängige Plänkeleien von der nahen türkisch-ungarischen Grenze her den Winter über in Steiermark gefasst machen.

Im letztgedachten Monate noch stellte die Regierung an die Stände von Steiermark die Anforderung von 130.000 fl. ausserordentlicher Hilfe speciell für den Türkenkrieg. Den Winter hindurch beobachtete man auffällige Bewegungen jenseits der steirisch-ungarischen Grenze; Briefe, die von da an den innerösterreichischen Hofkriegsrath gelangten, stellten einen allgemeinen Angriff in Aussicht, und da bei der grossen Kälte damals die Mur und Drau zufroren, wurde verdoppelte Wachsamkeit empfohlen, denn man sah den Uebergang der Türken durch solche Eisbrücken nur begünstiget.

Unter dem Eindrucke solcher Befehle und Gerüchte begannen auch die Gutsbesitzer in den Strecken längs der Grenze — im sogenannten Viertel Voralpe, und zwischen Mur Drau — sich vorzusehen. Zwar hatte die Regierung für einen ersten Anfall das halbe Dragonerregiment Saurau und das Infanterieregiment Reckheim aus Ungarn in die Gegend um Luttenberg und aufwärts gezogen, demungeachtet aber rüsteten schon von December 1682 an verschiedene Märkte und Burg-herren jener Landstriche gegen die „besorglichen Hussaren- und Türggen - Straüffungen“. Denn früher noch als mit den Osmanen hatten die Kämpfe mit den Malcontenten in Ungarn begonnen. Man brachte allersits die Rüstkammern in Ordnung, und verstärkte die Vorräthe in Waffen und Munition durch Beiträge aus dem landschaftlichen Zeughaushaus. Um solche meldeten sich in erster Reihe Feldbach, Fehring und Fürstenfeld, ebenso Graf J. A. v. Lengheim für Schloss Kapfenstein, F. Herr v. Stubenberg (für Stubenberg?), Graf J. E. v. Purgstall für Riegersburg, Graf G. A. v. Lengheim für Schloss Hartberg, Graf O. F. v. Tattenbach für Hohenbruck, die Jesuiten für Thalberg u. s. w. Und sie erhielten Alle, und unentgeltlich, was sie brauchten, nur die Gewehre mussten sie später wieder zurückstellen.

Auch Projectanten fanden sich ein, denen die Gelegenheit ihre militärischen Kenntnisse an Mann zu bringen, günstig schien. So bot im December 1682 bereits ein Gregor Ferd. Valvasor seine Hilfe „zur Producierung eines Ernstfeuers“ an. Noch aber hielten die Stände den entscheidenden Augenblick nicht für gekommen, und vertrösteten ihn auf nach Neujahr.

Wir sehen daraus bereits, dass eine ganz berechtigte Sorge, eine ganz bestimmte Ahnung dessen, was die nächsten Monate dem Lande bringen würden, in einer Mehrzahl von Einzelfällen sich aussprachen. Thatsächlich stellte sich damit auch die allgemeine Stimmung ein Zeugniß aus, nur mit dem Unterschiede, dass selbe je nach der Entfernung der Oertlichkeiten von der Ostgrenze wechselnd in Hoffnung, oder zunehmend in der Furcht sich äusserte. Die Letztere galt auch nicht etwa einem Einfall der Türken im grossen Style, sondern jenen Streifzügen von kleinen Commanden eines grossen osmanischen Heeres, das auf Wien losdrang, den eigenmächtigen Excursionen thatenlustiger Begs, und der mit ihnen haltenden Ungarn, — eigentlichen Raubpartien, wie solche man hinreichend kennen gelernt hatte. Allein Furcht und Hoffnung malen stets in breiten Strichen und grellen Farben, daher stellten sich die Einen selbst eine Belagerung von Graz als leicht im Plane der Türken liegend vor. Selbstverständlich hielten diese Gefühle auch Rückschau auf die Massnahmen der Regierung, und in wieferne dieselbe in den letzten 20 Jahren geeignet gewesen, den Türken Handhaben zu bieten, sich selbst Verlegenheiten zu bereiten, und für die Zeit der Gefahr sich selbst zu schwächen. In dieser Hinsicht war dem Urtheile zu allfälligen Meinungen allerdings Anlass genügend gegeben.

Der Knoten der Verwicklungen lag in Ungarn. Je mehr daselbst die Regierung an Boden in der öffentlichen Meinung behauptete, desto ruhiger konnte sie äusserer Einmischung entgegensehen. Und eben das Eine war in abnehmendem Masse der Fall, und das Letztere in umgekehrtem. Die Reaction hatte sich in politischer wie religiöser Beziehung in Ungarn

breit gemacht, die Zahl der Anhänger der Regierung nahm von Jahr zu Jahr ab, und selbst ihre dauernden Freunde durften Person und Besitzes wegen nicht immer für sie eintreten, sie wurden oft genug, wenn auch blos passiv ins gegnerische Lager gedrängt. Die unter Tököly stets zunehmende Insurrection brauchte die Türken, und diese fanden in ihr wieder ein Mittel, ihre Revanche für Gotthard sicherer zu üben. Den Rest that Frankreich mit Versprechungen und Geld. Als die eigentliche Ursache dieser schlechten Verhältnisse in Ungarn sah nun das Volk die jesuitische Richtung der Hofparteien an, in deren Dienste auch das Militär zu wirken hatte. Es erkannte nicht so sehr die Lähmung des ungarischen Verfassungslebens, und auch nicht die Brutalitäten, die wider Einzelne, wider Stadtgemeinden und Comitate von verschiedenen Generalen geübt worden waren, als den bemerkenswerthesten Hebel des Abfalles an, auch nicht die Selbstsucht und den Ehrgeiz von gewissen Führern der Adelpartei in Ungarn, als vielmehr die Jesuiten, und deren Streben nach Glaubenseinheit, die nur mit Gewaltmitteln erzielt werden konnte. Es sprach sich bei uns im gemeinen Volke sowohl, als auch in den Rathsversammlungen der Städte ganz unverhohlen aus, und ging mit einer gewissen Befriedigung sogar in die Berichte der Regierung über, dass die Societät Jesu unwidersprechlich die Hauptursache der Religionsverfolgung in Ungarn, und somit auch des Türkenkrieges sei, und dass sie kurzzeitig nur ihr eigenes Gedeihen verfolge, und dabei den Ruin des Reiches nicht berücksichtige. Die Herren der Grazer Regierung wunderten sich genug über dergleichen Bodensatz im Denken „sonsten dhalketer, einföltiger Leithe“³⁾, es scheint jedoch, als wenn sie selbst dergleichen Anschauung nicht immer ferne gestanden hätten.

So fand sich zur Furcht auch der Missmuth und die Unzufriedenheit, dass die herrschenden Kreise in übler Berathung solche Gefahren über das Reich gebracht hätten.

³⁾ Mittheilungen des histor. Vereins für Steierm. 28, 216.

Es lässt sich nicht behaupten, dass solche unwillige Betrachtungen der Vertheidigung und den Massnahmen wider den auftauchenden Feind in Steiermark Abbruch gethan. Im Gegentheile wirkten alle Kreise nach Kräften, aber mit der jenen Zeiten eigenen Schwerfälligkeit und Zerfahrenheit, und fand Letztere durchaus nur in persönlichen Anlagen, welche einzig das grosse gemeinsame Ziel nicht genügend vor Augen behielten, in Kleinlichkeiten, nie aber in politischer Abneigung ihre Erklärung. Aber auch so betrachtet war es ein Glück, dass die Steiermark von den Türken diesmal fast unberührt blieb, denn selbst seine (besonders in einzelnen Gegenden wirklich mannhaft betriebenen) Abwehrmassregeln hätten bei mangelnder tüchtiger Führung dem Einbruche auch nur eines mässigen grossen, aber klug geführten Corps von Osmanen nicht widerstehen können.

Was zur Landessicherung geschah, war mannigfältig. Jedenfalls hatte die Regierung in Wien (dann in Linz) alles Recht, auf die Treue der Steirer zu bauen; was sie für das Land thun konnte, war nur wenig, und was sie in militärischen Dingen vorkehrte, mangelhaft, auch oft dem Lande mehr Gegenstand von Verlegenheiten, als der Beruhigung. Am thätigsten erwies sie sich allerdings in Forderungen, sowohl der gewöhnlichen Steuern, der Türkensteuern und Anlehen, als auch der sogenannten „freywilligen Dargaben“.

Die Zu- und Durchmärsche der kaiserlichen Truppen hatten, wie schon gedacht, bereits zu Anfang des Winters begonnen. Das Dragonerregiment des Obristen Grafen Karl von Saurau und das Reckheimische Infanterieregiment geführt von Graf d'Aspermont (was später auch immer nur diesen Letzteren Namen trug) waren die ersten Schutztruppen, welche die Regierung beistellte. Ihre Vertheilung geschah von Luttenberg bis nach Hartberg, dann auch die Mur aufwärts bis Wildon, in Städten und Märkten, Dörfern und Schlössern, also in ganz kleinen Partien, unter Verpflegsbedingungen, welche die später mehrfach erwähnten Excesse und Desertionen begreiflich machten. In dieser Richtung, sowie für die Vertheilung der

Mannschaft und die Führung der neuzuziehenden Streitkräfte stellte die Landschaft sieben Kriegscommissäre auf: die Grafen von Gaisruck und Lengheim, Otto Herrn von Stubenberg, die Freiherrn von Teuffenbach und Welsersheim, und die Herren Schrampf und Seifried. Diese hatten somit das Commissariat, die Intendanz, und theilweise den Generalstabsdienst zu leiten.

Zu Ende Jänner war auch dem Grafen Jakob von Leslie bereits auch die Anwerbung eines Regimentes bewilliget, für welches in Steiermark Quartiere vorzurichten befohlen wurde. Fast zugleich benachrichtigte man die Stände, dass das Regiment Strassoldo, soweit es zu Grossglogau in Schlesien lag, zum Abmarsche nach Steiermark commandirt sei; ein Theil des Regimentes Wallis zog aus Kärnten durch, zum sogenannten „Rendezvous“ nach Pressburg, ein anderer Theil desselben ward aus Böhmen angesagt, und auch ein Zrinyi'sches (Sereni) Regiment wird genannt, das wohl identisch mit dem von Ricciardi erworbenen Croatenregimente zu sein scheint, und das gleichfalls nach Steiermark bestimmt war — wogegen aber doch die Stände Protest erhoben, und es in Kärnten und Krain dislocirt haben wollten. Es nützte aber nichts.

Man darf sich nun nicht vorstellen, dass die Aufmärsche der angekündigten Truppen auch nur annähernd so schnell folgten, als die verschiedenen Ankündigungen selber, noch auch, dass diese Vertheilung der Regimenter nicht manche Gegenbefehle erlitten hätte. Thatsache ist, dass die östliche Steiermark damals nie Ueberfüllung mit bewaffneter Macht aufwies, im Gegentheile musste später die Landschaft sogar bitten, nicht sämtliches Militär wegzuziehen. Anfangs scheint die Regierung allerdings auf Ansammlungen um die Mur und Rab gedacht zu haben; es lag der Gedanke nahe, dass die Osmanen die gleiche Richtung wie 1664 einschlagen würden, da der Plan des Grossveziers noch nicht klar lag; als man ihn erkannte, warf man soviel möglich Truppen ihm in den Weg, die man gutentheils aus Steiermark herausziehen musste.

Im Ganzen standen wesentlich die zwei Regimenter Saurau und d'Aspermont im Lande, zu denen später das

Kürassierregiment Metternich und ein Theil Heister trat. Es war nun Aufgabe der sogenannten Landcommissäre, dieselben staffelweise, zweckmässig zu vertheilen, wobei es ohne Schwierigkeiten nicht abging. Man sollte Ortschaften, die früher schon belegt gewesen, schonen; mehrere vornehme Herren, deren Güter eben in den bedrohten Landstrichen lagen, protestirten gegen eine Bequartierung, die mehr als ein Paar Wochen dauerte; dazu war an einigen Orten der Bauer entweder überlastet, oder sonst unwillig, und selbst streng disciplinirte Mannschaft hätte mit der Zeit in der Nothlage, die sich mehrfältig entwickelte, über die Schnur gehauen. Die Klagen wegen Excesse häuften sich; manche Ausschreitungen (wie solche in Gleisdorf vorfielen) ruinirten die Ernte des ganzen Jahres auf dem Felde; der Ruf, welcher einzelnen Regimentern voranging, war kein tröstlicher, und zwei Compagnien Metternich-Kürassiere weigerte die Stadt Marburg sogar den Einlass, und zog die Zugbrücken vor ihnen auf.

Ueberblicken wir die Acten über den Gang der gesammten damaligen Entwicklung der militärischen Kräfte auf unserem Boden, so zeigt sich uns nicht bloß ein fortwährendes Verschieben, was an sich kaum zu vermeiden gewesen wäre, sondern auch ein ganzes Netz von Hindernissen und Reibungen. Das Alles klärte sich erst, als der Marsch der Türken auf Wien entschieden war, und nur ein durchaus nöthiger Stand von Mannschaft im Lande zurückblieb. Da war es mit Einem Male, als hätte durchwegs erst das Verständniss dessen, was zu thun, sich Bahn gebrochen, als hätte man sich in die Gefahr erst einleben und auf sich allein beschränkt sein müssen, um ohne Eifersüchteleien das Nothwendige zu schaffen. Es begreift sich, dass die Werbung von 5000 Reitern, welche im Mai seitens der Regierung geplant wurde, die ohnehin mangelnde Einheit kaum hergestellt haben würde.

Das Band zwischen der aufgebotenen Wehrmacht und dem Lande, die eigentliche vermittelnde Behörde, gaben, nach den damaligen Verwaltungsnormen, die Stände ab. Der Wirkungskreis der Regierung und Hofkammer war nach unten

weit beschränkter, als es heute jener der Statthalterei ist. Ohne eigentliche Regierungsgewalt zu besitzen, ausser auf ihnen noch gebliebenen Gebieten, waren die Stände doch das Executivorgan der kaiserlichen Regierung, die ohne sie ohnmächtig gewesen wäre. Während diese im Allgemeinen bloß zwischen dem Monarchen und den Ständen das Bindeglied abgab, die Letzteren anwies und controlirte, waren, aus Mangel von unteren Regierungsorganen über das Land hin, die landschaftlichen Verordneten die wahre Seele der Verwaltung, und sorgten ebensowohl für die Abfuhr von Hunderttausenden von Steuergulden, wie für den Brotlaib des Soldaten. Daraus geht hervor, dass für sie das Jahr 1683 ein sehr angestregtes sein musste.

Das Hauptaugenmerk der Verordneten war auf eine Reihe von Massnahmen gerichtet, für die zu sorgen sie der Regierung speciell sich verpflichtet hatten. Andererseits sagte aber auch der Hof in weiteren Punkten seine volle Unterstützung zu. Die Stände übernahmen die Befestigung und Verproviantirung aller sogenannten „Confinbläze“, worunter die Städte an der Ostgrenze von Hartberg bis Pettau, Graz und die Veste Riegersburg genannt waren; sie sollten für die Organisation der Kreidfeuer und der Verhacke an den Uebergangspuncten und Hauptstrassen eintreten. Selbstverständlich war, dass sie den Forderungen der Regierung nach Geld so rasch und so oft möglich entsprachen. Auch war ihnen der Kundschafterdienst aufgetragen, für welchen sie monatlich 150 fl. widmen sollten, ohne Grenze übrigens für den Nothfall⁴⁾. An die Verhackstationen wären die bekannt tüchtigen Schützen des Oberlandes zu ziehen. Die Regierung dagegen stellte in der Person des Joh. Jos. Grafen von Herberstein, dormalen Generalobristen zu Karlstadt, als wirklichen General-Feldmarschall-Lieutenants, den Commandanten der deutschen

⁴⁾ Thatsächlich ist mir aus den Acten nicht ein einziger Kundschafterbericht vorgekommen. Ein Bericht über die Aussage von drei bei Lilienfeld in Niederösterreich gefangenen Türken war Alles, was als eigentliche „Kundschaft“ in den Schriften erwähnt ist.

und anderen Truppen in Innerösterreich, und ernannte zum Commandanten von Riegersburg den Grafen Purgstall, und zu seinem Stellvertreter den Obristen Corradini. Der Kaiser sagte zwar zwei Regimenter für's Land zu — während dieses zwei Reiterregimenter (Metternich und Saurau), das ganze Infanterieregiment Aspermont und das halbe Regiment Heister verlangte — aber auch das nur mit dem Bemerkten, dass man sich im Wesentlichen auf die noch zuwerbenden 5000 Reiter und das Landaufgebot werde zu verlassen haben⁵⁾.

Das war gegen die Mitte Mai, und hörte sich eigentlich wenig tröstlich an.

Indessen waren die Verordneten bereits im Monate März an die Lösung des hauptsächlichsten Punctes ihres Arbeitsprogrammes gegangen, und das war der Kreidfeuerdienst. Dieser begriff die Normirung, Visitation und Ausrüstung aller jener Oertlichkeiten, welche zur Abgabe von Feuer- und Lärmsignalen für den Fall eines Türkeneinfalles besonders günstig gelegen waren. Schon am 15. März mahnten die Verordneten die Regierung, es wäre an der Zeit, die Kreiden-, Schuss- und Feuerpatente zu erneuern, und wurden im April auch Commissäre beantragt, und anfangs Mai die betreffenden Patente vom Landeshauptmanne und Vicedome erlassen. In dieser Eigenschaft wirkten auf der sogenannten „Insel“ (zwischen Radkersburg und Pettau gegen Osten) Wolf Kaspar Kalchhammer, für die Sotlagegend Joh. Ferd. Markhut, für jene an der oberen Sann und Miessling Georg Sigmund Kainberger, im Schallthale Otto Friedr. von Teufenbach, im westlichen Theile des Viertels zwischen Mur und Drau Michael Posanner, im östlichen, um Pettau und in den sogenannten Colles Graf Sauer, im Ensthale Freiherr v. Welsersheim. Die Berichte dieser Männer decken viele Schäden auf, und zeigen, wie bei getheilter Grundherrlichkeit des Bodens, dessen Eigenthümer als Pflichtträger herbeigezogen werden mussten, aus den Schwierigkeiten der Institution die warmfühlende Natur eines Commissärs öfters geradezu in Verzweiflung gebracht werden musste.

⁵⁾ Mit der Werbung der Reiter wurde es aber nichts.

Eine zweite Aufgabe, die der Verhacker, Schanzen und Tschartaken, wurde anfangs Mai in Angriff genommen. Da war es wesentlich gemeint, das sogenannte Viertel Voralpe, die Gegend nämlich von der Rab bis gegen Friedberg, innerlich an geeigneten Orten durch Gräben, Wachen und Wachthäuser zu decken, aber auch das Mürz- und Murthal dagegen abzusperrern. Für die Landstriche von Radkersburg, Feldbach, Fehring und Fürstenfeld waren Freiherr Joh. Max Stübich und Graf von Purgstall als „Spesierungs-Commissäre“ in Aussicht genommen. Allein es scheint zwei Monate Zeit gebraucht zu haben, bis thatsächlich Schritte in dieser Richtung geschahen. Erst am 1. Juli nämlich begegnen wir den Befehlen an's Werk zu gehen. Dann treffen wir im Mürzthal den Freiherrn Joh. Thomas Casinedi, im Viertel Cilli den Grafen Ferd. Felix v. Thurn und Baron Ferd. Zehetner⁶⁾, im Viertel Voralpe (wegen Verhinderung des Grafen von Purgstall) den Grafen Rindsmaul, in der Radkersburger Gegend Joh. Leonh. Muhr, östlich von Wildon bei Herbersdorf, Rohr und Laubegg Jos. Amand von Grünbach als Commissäre. Die Instruction für die Anlagen solcher Wehrbauten, und die vom letztgenannten Tage datirt, hiess das „Verhackerpatent“. Im Mittellande, bei Wildon und Leibnitz, wurde die Landschabrücke als wichtiger Uebergangspunct befestigt, und commandirte daselbst der schon erwähnte Mich. Posanner, Verwalter von Spielfeld. Die Herrschaften an der Lasnitz, Sulm und Saggau, dann um den Radl und Remschnik hielten gemeinsame Verabredungen, ihr Gebiet einbruchssicher zu machen. Nördlich von Graz sorgte auf seinem Boden der Abt von Reun; der Verhau an der Badelwand, gegen Waldstein und Fronleiten, dann am Pass Lueg fiel aber den Gutsherren von Waldstein, Peggau und Rabenstein zu. Herr Franz von Stubenberg behütete die Pässe an der Südostseite des Schöckels, und hatte auf sechs Posten täglich

⁶⁾ Baron Zehetner wurde im Juli in's Mürzthal abgeordnet, nachdem er vordem schon den Strich zwischen Bruck und Graz betreffs der Verhaue geleitet hatte. In diesen traten an seine Stelle Christian Friedr. Freih. Jöchlinger und Franz Sebastian v. Haidegg.

80 Mann zum Wachdienste vertheilt. Auf der Gleinalpe und den benachbarten Uebergängen in's obere Murthal leitete Joh. Wilh. Freih. v. Heinrichsberg den Dienst, auf dem Zuge der Koralpe bei Schwanberg aber Rudolf Graf von Saurau. Auch die Kärntner waren zu später Zeit eifrig im Abschlusse ihres Landes von Steiermark an der Drau. Dass sie sich dabei vergriffen, und auf steirischem Boden nicht weniger als 5000 Stämme zu Verhacken schlugen, führte zu unerquicklichem Briefwechsel, der die ohnehin auch nach anderer Seite hin mehr präventöse, als freundnachbarliche Stellung der Kärntner noch mehr klarstellte.

Ein Hauptposten war auf dem Semmring und ein nicht weniger wichtiger auf den Fischbacher Alpen. Dass er eingerichtet wurde, lag mit im ersten Drängen der Verordneten. „Wo sich Wälder, Päss und Stainkklippen befinden“, da sollten im gemeinsamen Zusammenwirken die Herrschafts- und Güterbesitzer an der Mürz, aus der Stainz und Veitsch, aus dem Afenzthale und der Golrat, von der Fischbachalm und dem Alpsteig, vom Semmring, von Spital und Neuberg und aus allen Seitenthälern „starke, gute, gehörige Verhack, Wacht-Tschärtäken vnd Stainrissen aufrichten“, an offenen Orten aber Wachthäuser bauen lassen, und mit ihren Unterthanen besetzen. Da natürlich diese Letzteren allein zu sehr in Anspruch genommen gewesen wären, wurde ihre Unterstützung aus dem Oberlande eingeleitet, und hatten die Herrschaften und Städte an der oberen Mur und der Ens bis Admont Leute an den Semmring zu schicken. Soldaten wurden nur höchst ausnahmsweise verwendet, obgleich sie öfters sehr nöthig gewesen wären; denn Fälle, wie jener zwischen Klöch und Kapfenstein, über welchen Joh. Andr. Graf v. Lengheim berichtet, werden kaum sehr vereinzelt geblieben sein. Ihm war nämlich aufgetragen, eine Tschartake zu bauen; er konnte aber dem Befehle nicht nachkommen, weil seine Dörfer leer, und seine Bauern in's Gebirge gelaufen waren; wenn er doch aber vielleicht Bauern auftriebe, sagte er, so müssten Soldaten sie bei den Arbeiten bewachen, sonst liefen sie ihm Alle davon.

Würde aber das Werk doch vollendet, dann stünde es nicht 24 Stunden an, und die ungarischen Rebellen brächen herein, und hauten es um.

Von dem bedeutendsten Schanzplatze, jenem am Semmring, werden wir später noch zu hören haben.

So wie auf dem Lande die Vorkehrungen zwar nicht ohne Gedränge und Schwierigkeiten, immer aber mit Eifer behandelt wurden, ebenso wurden schon zu Anfang Mai die Städte in den meist bedrohten Gegenden aufgefordert, die Bürgerschaft durch Musterung vorzubereiten. Auch von ihnen und ihren Anstrengungen zu erzählen, muss als von einer der wesentlichsten Partien ich versparen.

Die Verhaue und Wachposten auf dem Lande gehörten zu den als gemeine Verkehrswege besetzten und zu sichern den Punkten. Allein es gab noch eine grosse Anzahl von befestigten Märkten, von Schlössern, die sich sämmtlich in Vertheidigungszustand setzen mussten. Was ihnen zu dessen Ergänzung fehlte, erbaten sie sich von der Landschaft, aus deren Mitteln und Zeughaus. Allerdings gab auch die Regierung, sonst würden die Verordneten nicht — was besonders in den Monaten April bis Juni fast durchwegs geschah — die nachsuchenden Städte und Märkte an die Hofkammer gewiesen haben. Aber dies selbst scheint blos aus Princip geschehen zu sein; denn nicht allein, dass bei steigender Noth die Landschaft dennoch einzelne Ortschaften im Rabthale mit Munition bedachte, so war sie auch wieder die Stelle, welcher die Regierung gelegentlich derlei Vorräthe entnahm⁷⁾. Unmittelbar oder mittelbar half also überall das Ständecollegium aus.

Dieses gab bis gegen Ende Juli willig, aber dann waren seine Vorräthe erschöpft⁸⁾. Es lieferte Pulver, Blei, Luntten,

⁷⁾ So widmete sie Ende Juni nach Fürstenfeld sechs Centner Pulver, 8 Centner Blei und 2 Centner Luntten, angewiesen auf den landesch. Bauschreiber zu Radkersburg. Ferner erinnert die Landschaft an einem Orte, dass sie bis Ende Juli an 100 Centner Pulver an die Kriegsstelle geliefert habe.

⁸⁾ Am 29. Juli musste die Landschaft nach Krain sich wenden, dass man ihr 400 Ctr. Pulver, 400 Ctr. Blei und 100 Ctr. Luntten gegen

Feuerwaffen, Patrontaschen, Stückkugeln, Feuersteine, Pech, Pulverhörner, Bandeliere und Spanner; als das Aufgebot in's Leben trat, half man der Bewaffnung der gutsherrlichen Bauern noch extra mit Musketen und Säbeln nach⁹⁾. Zuweilen waren Forderungen und Gaben hoch bemessen, manchmal aber erscheinen uns Letztere etwas kümmerlich; dass z. B. dass Stift Pöllau mit dem einen dahin gewidmeten Karabiner, und der einen zugegebenen Muskete Wunder der Tapferkeit wider die Osmanen verrichten sollte, liess sich schwer annehmen. Anderwärts sollte sie der Bauernwache auch Kriegerleute begeben, und auf Riegersburg, die Privatfeste, die

Abrechnung und unverzüglich zusende; ebenso an Kärnten und an Salzburg.

- 9) Es wurden betheilt die Klöster St. Lambrecht, Neuberg, Pöllau, Reun und Stainz, dann die Stadtpfarre zu Graz und die Jesuiten zu Leoben, ferner die Städte und Märkte Fehring, Frohnleiten, Gleisdorf, Hartberg, Kapfenberg, Mureck, St. Ruprecht a. d. Rab, Stainz und Weitz, sammt den Dörfern bei Radkersburg; dann die Privaten: die Breuner'schen und Gleisbachischen Erben, der Fürst von Eggenberg (für Ernhausen und Wildon — für Oberradkersburg und Strass wies man ihn ab —), Ferd. Haipl, Gräfin Eva Crescentia Katzianer, Graf Joh. Andr. v. Lengheim, Gräfin Maria Cäcilia v. Lodron, Graf Georg Friedr. v. Mörsberg, Joh. Leonh. Muhr, Karl Ludw. Freih. v. Puechbaum, Graf Joh. Ernst von Purgstall, die Grafen Otto und Walchun v. Radmannsdorf, Graf Bernh. Ludwig Rindsmaul, Graf Joh. Rud. v. Saurau, Max Herr zu Schärffenberg, Franz Schönbach, Graf Otto Wilh. v. Schrattenbach, Freih. Joh. Rudolf v. Stadel, die Herren Franz und Sigmund, dann Maria Katharina Herrin v. Stubenberg, Freih. Joh. Christoph Stürck, Graf Sigm. v. Trautmannsdorf, Graf Joh. Balthasar von Wagensberg, Freih. Joh. Christoph v. Webersperg, Freih. Joh. Ferd. Zehetner und Freiin Maria Joh. Francisca Zollner. Dagegen lehnte sie die Städte und Märkte Bruck, Fehring, Feldbach, Leoben, Marburg, Pettau, Voitsberg, Vordernberg und Wildon, und die Privaten Graf Hans Sigm. v. Herberstein, Gräfin Polixena Katzianer, Graf Hans Jakob Khissl, Sigm. Friedr. Possanner, Freih. Joh. Bapt. Puechbaum und die Freiherrn Dominik und Felix Reissing ab. Ebenso wies sie den Grafen Niklas Palfy mit seiner Bitte um Waffen für seine an Steiermark gränzenden Dörfer zurück.

damals halb und halb als Landesfeste betrachtet wurde, schickte sie einen Feuerwerker (Constabler), den Mathias Knab, welchen indess der Besitzer, Graf v. Purgstall, selbst einen Monat nach dem Rückzuge der Türken von Wien noch nicht freigegeben hatte.

In Graz hatten schon die mit Beginn des Winters eingetroffenen Nachrichten tiefe Bewegung hervorgerufen. Welche die Sache leicht nahmen, und ihre Sorge im Fasching niederzulegen wollten, wurden erinnert, dass „wegen anröthender Türckhengefahr vndt anderen veblen Zeiten“ Musik und Maskeraden zu unterbleiben hätten. An dieses Verbot schloss sich die Ausschreibung von Bitttagen und allerlei Andachten. Die Polizei der Stadt und der Landprofoss wurden wiederholt ermahnt, auf arbeitsfähige Vaganten und herrenlose Dienstboten scharfes Auge zu haben, und die Brauchbaren für die Werber abzufassen. Ebenso liess man sämtliche Handwerksgelesen namentlich aufnehmen, und Keinem sollte der Weggang aus der bedrohten Stadt erlaubt werden. Nur die Bäcker waren von aller Werbung ausgenommen. Ebensolches galt von den Zimmerleuten; nicht allein sie sollte man zurückhalten, sondern auch Bauholz ohne Bewilligung des geheimen Rathes nicht verkauft werden. Ueber alle Zureisenden war Protokoll zu führen, und vom Stadtrichter und von jenen Adeligen, die Besuche empfangen, die Liste stets und sofort der Regierung vorzulegen. Dabei hatte man besondere Sorge gegenüber Fremden aus Ungarn: sie hielt man in hervorragendem Grade für verdächtig; denn was allgemach an blutigen Conflicten an der Lafnitz sich abzuspielen begann, rührte thatsächlich allein von den Ungarn her, die ein Regierungsbericht vom 12. Juli als „alle Schlich vnd Winckhl wüssendt“ bezeichnet. Daher sah man sie in Graz nicht blos als Feinde an, sondern auch als Spione der Türken. Ja, als aus Oesterreich drei Flüchtlinge in die Stadt drängten, da wollte der Bürgermeister auch sie nicht aufnehmen ohne Autorisation seitens der Regierung. Und noch im August machte man die Bevölkerung aufmerksam, es sei zu besorgen, dass unter

den auftauchenden Fremden sogenannte Brenner wären¹⁰⁾. Man weiss, dass es um jene Zeit zu einer Art Methode zwischen kriegführenden Mächten gehörte — und Frankreich wirft man diess in seinen Kriegen wider Oesterreich ganz unverhohlen vor — in des Feindes Land Leute zu schicken, die nicht allein spioniren sollten, sondern dem Gegner auch in jeder Weise, namentlich durch Feuerlegen, Schaden zufügen. Deshalb wurde jene fremdenpolizeiliche Verordnung auch sonst in den Städten und Märkten im Lande publicirt. Namentlich scheint unter der Maske des Bettels für den Loskauf von Türkensklaven mannigfacher Unfug gesteckt zu haben, und solche Sammler werden als hindanzuhalten besonders empfohlen.

Selbstverständlich, da das kommende Ereigniss den Verkehr mit der Stadt unterbrach, oder wenigstens herabsetzte¹¹⁾, musste für die Verpflegung der Einwohner gesorgt werden. Nicht nur dass ein Angriff, eine Belagerung in Aussicht stand — wie man sich einbildete —, kamen durch den Zuzug von Truppen und Schanzarbeitern so viele neue Esser in die Stadt, deren Mehrbedürfniss auf keine Weise durch ein erhöhtes Angebot ausgeglichen wurde. Das nothwendigste Materiale in dieser Beziehung war das Brot. Auf Fleisch wird in den Acten weit weniger Gewicht gelegt. Daher begann schon im März die Beschreibung der Getreidevorräthe: man controlirte die Preise, und suchte deren begreifliches Emporschnellen herabzudrücken. Man liess die Bäcker förmliche Magazine an Mehl und Korn in Herrschaftshäusern errichten, die stets auf entsprechender Höhe gehalten werden sollten. Diess suchte man durch die Errichtung zweier Wochenmärkte für Getreide (Mittwoch und Samstag) zu erreichen; auf Ungarn konnte man nicht rechnen, aber im Lande

¹⁰⁾ Gegen sie kehrte sich wohl auch die Verordnung der Herrichtung von Feuerspritzen und „lederner Empier . . . wie in Bürgerspitall“ von des Magistrates wegen, der aber auch bei den Privaten auf die Einstellung solcher Brandabwehr hinwirken sollte.

¹¹⁾ Auch damals lieferte Ungarn das meiste Quantum Getreide auf den Grazer Markt, und von dort aus starb die Zufuhr fast gänzlich ab.

liess man das bezügliche Mandat ausrufen. Dabei kam eine eigenthümliche Unconsequenz zu Tage: kein Bäcker durfte einem Bauer ohne Ermächtigung seitens des Magistrates eine Semmel oder einen Laib Brod verkaufen, und sollte der Landmann demnach bewogen werden, sein Korn nach Graz zuführen. aber von dort gebackenes Brod sich zu holen, ihm nur gnadenweise gestattet sein. Ebenso wurde der Viehaustrieb untersagt, und eine Preiserhöhung der Fleischhauer herabgesetzt. Auch die Landschaften und Städte im Unterlande forderte man auf, ihre verfügbaren Vorräthe nach Pettau, Radkersburg und Fürstenfeld zu bringen, wo nicht so sehr der Einwohner, als des zuziehenden Militärs wegen man des Proviantes bedurfte.

Mit diesen Vorsorgen für den Unterhalt und die gemeine Sicherheit der Stadtbewohner ging Hand in Hand jene für die Ergänzung und Vermehrung der Fortificationen von Graz, dann von Radkersburg und Fürstenfeld. Da diess Sache der gesammten Landeswohlfahrt war, und der Landtag die Stellung der Landrobot für die Befestigung von Graz schon beschlossen hatte, wurden (am 4. März) alle geistlichen und weltlichen Herrschaften, als Städte und Märkte, sowie sämmtliche Besitzer landesfürstlicher Pfandgüter aufgefordert, bis 1. Mai, entsprechend dem Steuerbesitze, Robotleute nach Graz zu stellen, auf 5 Monate, und mit 8 kr. Taglohn für den Arbeiter. Vierzehn Tage später setzte ein Mandat schon den 1. April als Stellungstermin fest. Von 100 Pfund Herrngülten war 1 Mann zu schicken; wer unter 100 Pfund besass, sollte die Mannstellung reluiren. Im Ganzen rechnete man auf 400 Mann. Aber die Regierung brauchte Geld, wesshalb sie sehr darauf drang, dass nur die Hälfte an Leuten, für 200 Mann aber das Relutionsgeld geschickt werde, und zwar hatte die Landschaft diess in Vorschuss zu geben, und dann von den Steuerpflichtigen einzuziehen. Ehe aber noch der 1. Mai gekommen war, sah (mit Patent vom 29. April) die Landschaft von der Naturalrobot ganz ab. Sie gab als Grund an, dass nothwendige Verschanzungen in der Rab- und Lassnitzgegend aufzuwerfen

seien, wohin zum Mindesten 200 Mann zu berufen wären. Nun ging es nicht an, die andern 200 Roboter in Graz zu belassen. Sie verlangte daher sämmlliche Robot reluir, und werde der Schanzcommissär für Graz 200 Tagwerker aufnehmen. In der That war aber der Zufluss an Robotbauern ein so langsamer und unsicherer, dass Regierung und Stände mit dem Gelde in der Hand weit sicherer werken konnten, als mit der Rechnung auf einige Arbeiterzahl aus dem Bauernstande, der sich nur unwillig den Anforderungen seines Grundbesitzes in der wachsenden Frühjahrszeit entziehen liess.

Den Vorsitz in der sogenannten Schanzcommission für Graz hatte der Stände wegen Graf Julius von Rottal. Die Regierung dagegen befahl ihrerseits dem General von Rabatta, sie bei den gemeinsamen Arbeiten zu vertreten. Da nun die Instandhaltung, Besetzung und Vertheidigung der Basteien zwischen Regierung, Landschaft¹²⁾ und Magistrat getheilt war, beauftragte Erstere die beiden Anderen, dem General Zutritt in's Zeughaus und zu den Basteien zu gewähren. Bei dieser Gelegenheit gab sich dann wieder das alte Misstrauen der Regierten in die Organe der Regierung kund: oberflächlich wollte die Landschaft allerdings dem General Einblick geben, aber auch zugleich die Gelegenheit zu etwaiger präpotenter Sichgeltendmachung unterbinden. So wies sie denn ihren Zeugwart, Sigmund von Klaffenau, an, Rabatta die fragliche Besichtigung zu gestatten, aber „aus Ermanglung merrers Hoff's Ersuchen Engers nichts wüssen zu lassen“.

Aus den Regierungsberichten nach Hofe ersieht man ungefähr, welche Anträge die gemischte Schanzcommission stellte, Sie verlangte zuerst eine genügende Garnison und Aufzugbrücken für die Thore¹³⁾; die eingefallene Bastei sollte sogleich

¹²⁾ Die Landschaft hatte ihre Basteiantheile mit 12 Kanonen besteckt, wozu sie noch die Aufpflanzung anderer 6 verordnete. Weiters liess sie 16 Mann mit 2 Corporalen aufnehmen, hatte aber ihr bescheidenes Konstabler (Feuerwerker-)Corps für die Geschütze.

¹³⁾ Solche Brücken herzurichten wurde Mitte Juli auch den obersteirischen Städten aufgetragen.

reparirt werden; ausserdem hatten die Mauern nächst dem Sack- und dem (äusseren) Paulusthore so arge Schäden, dass das Aus- und Einschleichen daselbst eine gemachte Sache war. Die Brücke beim Burgthor, ein gedeckter Bau auf hohen Pfählen, erschien, trotz ihrer Neuheit, doch als sehr gefährlich, und wenigstens einige Joche davon sollten niedergelegt werden. Das war im Juni. Im Juli kam aus dem geheimen Rathe die Weisung, die Bürger militärisch einzuüben, Zugbrücken zu bauen und die Thore stärker zu besetzen. Der Landeshauptmann solle sein ihm unterstehendes Personale und der Bürgermeister alle sonstigen Waffenfähigen in der Stadt und im Burgfrieden beschreiben lassen; der Landprofoss habe alles müssige und bettelhafte Volk zu den Schanzarbeiten zwangsweise zu stellen; Niemand dürfe ohne frischen und glaubwürdigen Pass in die Stadt, und kein kriegstauglicher Handwerksbursche aus derselben. Endlich sollte Jedermann sich auf ein Jahr verproviantiren.

Mit dieser Erledigung der Vorschläge vom Juni waren aber Regierung und Hofkammer nicht einverstanden. Sie beklagten, dass der Kaiser auf ein gut Theil der Wünsche nicht eingegangen sei. Von einer Garnison sei keine Rede, und man brauche doch mindestens 1000 Mann; von der Reparatur der (ohne Zweifel als Regierungsbasteien aufzufassenden) Mauerschäden beim Sack- und Paulusthore gelte dasselbe, und gerade hier, aber auch im „Kälbernen Viertel“, sei Alles offen; da wenigstens wären Pallisaden nöthig; ebenso müsste auf die Anlage von Verhauen, Gräben und Wachtposten auf einer Anhöhe ausserhalb der Leonhardergasse gedungen werden.

Jene Ausbesserungen nahm zwar der geheime Rath sofort an, aber schon nach zwei Tagen (12. Juli) wendete sich die Regierung an den Kaiser mit neuen und dringenden Bitten. Die Bürgerschaft wolle zwar die Thore und die Bürgerbasteien besetzen, nicht aber die anderen; sie allein könne die Stadt nicht vertheidigen, auch wenn sie alle Handwerker und Keuschler des Burgfriedens einbeziehe; sie müsse mit einer Garnison von 2000 Mann und einem erfahrenen Commandanten

bedacht werden. Dazu fehle es an Pulver, Blei und Luntten. Es würfen sich aber noch weitere Fragen auf. Alles Handwerk liege darnieder; wer solle nun den vacierenden Gesellen Unterhalt geben? Wie sei es mit den vielen armen Bürgern zu halten, die sich Proviant überhaupt schwer, und dann gleich für ein Jahr erst recht nicht anschaffen könnten? Auch hier wird vor den Fremden, und ganz besonders vor den Brandlegern gewarnt.

Entweder kam nun sogleich — Mitte Juli — Militär vom Regimente Aspermont in die Stadt, oder es war bereits eine kleine Garnison vorhanden, doch keine genügende. Genug an dem, acht Tage nach der letzten Eingabe (vom 12. Juli) ist die Regierung Dolmetsch der Bürgerschaft, welche sich über das Militär beschwert. Jene hatte, wie wir vernommen, die Thore zu bewachen; der Obrist aber fand es für gut, sie davon zu verdrängen und seine Soldaten dahin zu stellen. Wenn das Militär etwa nicht mit Unrecht der Bürgermiliz eine gewisse Lässigkeit, eine Art gemüthliches Sichgehenlassen vorwarf, so hatte diese wieder ein Recht, auf ihrem Scheine zu bestehen. Der Obrist, sagte die Regierung (welche ganz von der Richtigkeit der Klagen der Bürgerschaft überzeugt scheint) hat kein Recht, deren Wachen zu beseitigen, denn er ist nicht der Stadtcommandant; die Bürger hätten schon 1664 für ihre Habe sich bewährt, die Soldaten aber seien Miethlinge, und als Fremde zu betrachten, und wüssten auch nicht die Einheimischen von den Fremden zu unterscheiden.

Trotz dieser Reibungen schritten die Schanzarbeiten vor: alle Freihäuser, Klöster und Collegien der Stadt, die früher ursprünglich ausgenommen waren, alle Regierungsbeamten hatten durch vier Wochen (von Anfang Juli ab) Tagelöhner zu stellen, respective zu bezahlen; Graf Niklas von Strassoldo wurde Ende Juli zum Stadtcommandanten ernannt, und knapp ehe die Wiener Belagerung zu Ende ging, erliess man an die „steyerischen Patrioten“ einen Aufruf zur freiwilligen Lieferung von gutem Holze zu Pallisaden. Dabei wurde freilich nicht in Rechnung gezogen, dass die Frachtung unentgeltlicher Stämme

selbst aus nicht zu grosser Ferne weit höher zu stehen komme, als der Kauf von tauglichen Bäumen in der nächsten Umgebung von Graz ¹⁴).

Mit sonderlicher Beruhigung können wir von unserem entfernten Standpuncte auf die gedachten Schutzmassregeln nicht sehen, und die sie mit erlebten, schienen noch weit weniger Verlässlichkeit in denselben zu finden. Da denn die Meinung, der Türke werde sich diesmal auch Graz zum Ziele wählen, in hohen wie niederen Kreisen verbreitet war, richteten sich die Letzteren in ihrer Sorge um das eigene Ich ganz nach den Massnahmen der Ersteren.

Wir wissen aus Voitsberger Rathspokollen, dass die Flucht der besseren Classen aus Graz eine frühzeitige und weitgehende war. Auch wenn jene zufällige Quelle nicht davon spräche, liesse sich's annehmen. In der Regel hätten die betreffenden Personen einer gefährdeten Stadt ohnehin eher Verlegenheit bereitet, als Förderung gewährt. Aber da das „Volk“ sie als im Besitze sichererer Nachrichten währte, so drückte ihre Abreise nicht wenig auf die allgemeine Stimmung. Indess mochten noch mehr die amtlichen Entfernungsgedanken dergleichen hervorrufen. Solche waren schon im Juni bei den Ständen und der Regierung aufgetaucht. Die Ersteren gaben dem landsch. Bauschreiber, Jak. Sigm. Parmann, Auftrag, über Beschaffung von Fuhren zur Flucht „wegen obhandten erscheinenter Türgengefahr“ „euentualiter nachzudencken“. Aber diese recht bedingte Form ward ausgeglichen dadurch, dass schon am selben Tage (22. Juni) die Stadt Leoben um Bereithaltung von Quartieren für das Secretariat und die Cassenbehörde der Landschaft angegangen wurde, und der Obersteinnehmer und Buchhalter, der Rentmeister und die Registratur erhielten Befehl, für die Abfuhr der nothwendigsten Acten in erster

¹⁴) Das wies wenigstens Bürgermeister Paul Egger von Leoben nach, der sich gerne bereit erklärte, 100 Stämme aus seinen Wäldern in der Gams (bei Fronleiten?) zu widmen, dabei aber aufmerksam machte, wie täglich nur Eine Fuhre zur Muhr möglich sei, und das Geschenk auf diese Art sehr vertheuert wurde.

Reihe sich bereit zu halten. Fast zu gleicher Zeit überlegte man auch bei der Regierung, welcher Ort für die Sicherung des Regierungsarchives wohl der entsprechendste wäre.

Leoben lehnte in Aeusserungen, die sowohl den Ständen als auch der Regierung zuzugingen, die Bequartierung ab — „wegen villen obstacula“, heisst es.

Darauf fragte man bei Judenburg an, und dies gab bejahende Antwort; obgleich „die mehriste Heysser zu Poden liegen“, sei man doch bereit die Landschaft anzunehmen, wenn ihr die Verhältnisse zusagten; nur möge vorher Augenschein an Ort und Stelle genommen werden.

Mittlerweile sich die Centralämter betreffs eines Nothfleckchens Sicherheit verschafften, griff das Ausreissen und dessen Wirkung auf die Bevölkerung um sich. Dass sogar die Nonnen ihre Clausur verlassen wollten, war der Regierung peinlich, da diess „bey der Gemain ain grosses Nachdenken, vnd mehrere Consternation vnd Confusion verursacht“; sie wies daher die Karmeliterinnen und Clarissinnen zu Graz, die Benedictinerinnen von Göss und Augustinerinnen zu Marenberg zum Bleiben an, unsomehr, als die Gefahr nicht so gross sei, als man sie sich einbilde¹⁵⁾. Ebenso wurde gemeldet, dass auf dem Lande viele Pfarrer und Vicare ihre Gemeinden im Stiche gelassen; man wendete sich also an den Erzpriester, dass er denselben die Rückkehr befehle. Damit waren aber wohl noch Andere gemeint, als der Pfarrer von Fürstenfeld und jener von Fehring, wovon der Erstere sich zu den Augustinern in Graz, der Andere aber gar nach Kärnten gerettet hatte.

Indessen hatten die Verordneten in Judenburg, und, wegen Raummangels dort, auch in Knittelfeld Quartiere aufgenommen. Allein als die Türken von Wien Streifungen in's Gebirge unternahmen, wobei sie der steirischen Grenze bei Lilienfeld ziemlich nahe kamen, da besorgte man einen Einbruch in's Oberland, und währte auch jene Städte nicht mehr

¹⁵⁾ Die Karmeliterinnen flohen aber dennoch am 12. Juli nach Falkenburg bei Irdning, von wo sie erst im October wieder zurückkehrten (Caesar, Staat- und Kirchengesch. 7, 252).

sicher genug. Der Amtsverwalter Michael Remich sollte nur rasch alle Gelder in Judenburg „interim in die dieffteste Kheller, die Schrifften vnd Archiven aber in die truckheniste Gewelber saluieren“, bis man sie nach Neumarkt übertragen könnte.

Diese Weiterflucht fand aber nicht statt.

Wie sich die Städte und Märkte hielten, wollen wir nach den benützten Protokollen von Voitsberg, Judenburg, Leoben, Mürzzuschlag und Fürstenfeld zeigen ¹⁶⁾.

In Voitsberg bedachte man, da von Graz die „Gauallir“ ihre besten Sachen flüchteten, gleichfalls die Schrifften und Kirchenkostbarkeiten „interim zusammen raumen“ zu lassen, um sie später wegzuschaffen, wenn die Noth drängte. Ein Startinfass mit zwei eisernen Reifen wurde also hergerichtet. Zugleich liess man von 10 Uhr Abends an die Sperre der Stadthore eintreten. Das war Ende Juni. Als bald darauf bedrohlichere Nachrichten kamen, da ward es „für guet angesehen, wenn sich die Burgerschaft in etwass mit Gewehr versehen thete.“ Graf von Wagensperg auf Greissenegg versprach seine Bauern heranzuziehen, die gegebenen Falles an den Verhacken sich betheiligen sollten. Die gesammte Bürgerschaft wurde befragt, ob sie der Gefahr in's Auge blicken wollte, und Alle sagten ihr Bleiben und ihre Theilnahme an der Vertheidigung zu; der Stadtrichter möge nur für Gewehre und Pulver sorgen. Eine Bürgerabtheilung von vier Mann solle bei Nacht in der Stadt, und zwei Mann auf dem Arnstein wachen — Letztere wegen Beobachtung der Kreidenfeuer. Als aber die Bürger frischweg an's Verhacken der Wege gehen wollten, da gab Graf Karl von Saurau aus seinen Wäldern um Ligist keinen Stamm Holz, denn die Gefahr sei „nit so gross, als wie dass Geschrey.“ Man brachte die Sache sogar in Klageform an den Geheimen Rath zu Graz, der den Grafen zwingen sollte — es aber nicht that, und die Bäume blieben auch sonstiger Umstände wegen damals ungeschlagen. Sonn-

¹⁶⁾ In Bruck, Knittelfeld, Hartberg und Kindberg, wo gleichfalls Nachfrage gehalten wurde, existiren von 1683 keine Protokolle mehr, und zu Graz am wenigsten.

und Feiertag wurden die Bürger gemustert. Auch hier spielt die Furcht wegen der Brenner. Allmählig bereitete man den Vertheidigungszustand der Mauern vor, indem man die Obstbäume nächst denselben umzuhauen beschloss. Als dann gegen Ende des Ereignisses vor Wien die Landschaft das Aufgebot ausschrieb, wovon Voitsberg drei Mann auf zwei Monate, mit 4 fl. monatlicher Löhnung, trafen, da liess der Stadtrichter alle sogenannten „Gäste“, d. h. die Nichtzuständigen, beschreiben, und die aufgefundenen 18 sollten „spillen darumben, wölliche fort miesten.“ Aber alle diese Leute lehnten ab, steuerten Jeder 1 fl., damit der Magistrat sich dafür Soldaten kaufe, und fragten denselben, ob es ihm so recht sei. Und es wurde erkannt, „es werre schon also recht“, und man kaufte sich drei Soldaten; die nahmen den Leihkauf, und die Zeit der Unruhe und kriegerischen Bewegung hatte in Voitsberg damit ihren Abschluss.

Aus Judenburg erfahren wir, dass Ende Juni die Regierung die Betstunden der Türkengefahr wegen nachdrücklich verordnete. An diese wie an andere der Städte in Obersteier ging der Auftrag, die Stadtgräben zu reinigen, Aufzugbrücken zu machen und die Stücke auf die Basteien zu pflanzen. Stadtwachen wurden ausgeschrieben, die Bürgerschaft in Waffen gerufen, Hans Andr. Schmidleitner als Exerziermeister bestellt, und die polizeiliche Aufsicht über die Fremden verschärft. Der Werbetisch fungirte auf dem Hauptplatze, und Karl Friedr. Freih. v. Teufenbach hatte als landsch. Kriegscommissär die Geworbenen zu montiren und abzuführen¹⁷⁾. Zum Verhack auf der Gleinalm, welches eine Conferenz zwischen dem Propste von Seckau und dem Grafen von Saurau zu Tann beschlossen hatte, stellten die Unterthanen der Stadt, denen diess Opfer zufiel, zwei Zimmerleute und vier Tagwerker; die Stadt selber aber brachte zwei Reitende auf, welche die Nachrichten zu vermitteln hatten.

¹⁷⁾ Wie Voitsberg hatte auch Judenburg drei Soldaten zu stellen; die Regierung machte aufmerksam, diess Contingent aus den „starckhen Betlern oder abgedankhten Soldaten“ zu nehmen, so „noch zur Gegenwehr taugen.“

Im Ganzen lief zu Judenburg die Erregung ohne namhafte Nebenumstände ab; die Stadt hielt sich an das Gebotene, und diente vermöge ihrer Entfernung von den bedrohten Punkten weit mehr als Rettungswinkel, als dass sie durch gesteigerte Anforderungen, oder gar durch Excesse ihrer Bewohner sich selbst und dem Lande die Verlegenheiten erhöht hätte.

Mehr Färbung dagegen hatte jene Zeit in Leoben.

Hier richtete man Mitte Juli auf Vertheidigung sich ein; die Brücken sollten abgetragen, und beim Zwingerthore ein neues Thor gebaut werden. Uebrigens war der Bürgermeister gegen das Einexercieren der Bürgerschaft; das sei doch nur Pulverschwendung, und da man bei einer Belagerung nicht an Ausfälle denken könne, würde es auch so gehen. Ein interessanter Fall spielte sich gleich damals wegen der Jesuiten ab. Eine Zweierdeputation begab sich zum Bürgermeister und protestirte gegen die Aufnahme der von Wien und sonst wo herflüchtenden Jesuiten, die bekanntlich in Leoben ein Collegium hatten. Der Bürgermeister theilte zwar im Ganzen die Meinung dieser Abgeordneten, dass „villeicht die Herren Jesuiter weegen ihres Geltgeüz vnd Reformation an dissen Begebenheiten Vrsach sein mechten“, allein die Zuflucht in ihr Colleg könne er ihnen nicht verweigern; dagegen versprach er, wenn Leoben etwa doch belagert würde, keinen Jesuiten, noch sonstigen Geistlichen aus der Stadt zu lassen. Er habe deshalb auch schon den Thorsperrern die Schlüssel abgefordert, und sollen diese künftig bei ihm verbleiben. Es kam auch in der nächsten Sitzung zu derben Worten über die Jesuiten, und der Bürgermeister musste die Bürger förmlich warnen, nichts zu thun, weder in Thaten noch in Worten, woran das Gericht schliesslich Anstoss nehmen könnte. Welche Stimmung damals gegenüber den Jesuiten war, lässt sich aus dem gleichzeitig wider dieselben in Vordernberg und Eisenerz angezettelten Aufstand entnehmen. Schuld daran trug allerdings ein lügnerischer und pflichtvergessener Maier des Collegs, aber dass an beiden Orten die Knappenschaft, und unterhalb

Hieflau auch die Holzknechte auf die frevelhaften Aufreizungen eines Einzigen hin das Jesuitengut im Thale und auf den Almen förmlich an sich rissen oder verwüsteten, beweist, dass die Stimmung wider diesen Orden eine durchaus geladene war. Das zeigte sich auch bei Begegnungen zu Leoben selbst. Aus Vordernberg waren drei Patres vor den Empörern verkleidet nach Leoben geflohen; dort hielt ein gewisser Georg Deckhinger den Wagen an, nahm dem Postillon das Horn weg, misshandelte ihn und schimpfte auf die Jesuiten, aber auch auf den Stadtrichter. Da man Scenen fürchtete, wenn man sein Betragen wider die Patres strafen wollte, begnügte man sich, dass der übel beleumundete Mensch wenigstens dem Stadtrichter mündliche Genugthuung gab.

Im Uebrigen befahl man den Handwerkern, ihre Gesellen nicht auszuzahlen, damit sie nicht fortkönnten, liess etliche Hundert Viertel Getreide mahlen, die Bürgerschaft für die Bewaffung beschreiben und organisirte die Miliz. Ihr Commandant war der Bürgermeister Paul Egger, Georg Krenn, Stadthauptmann, und Dr. iur. Joh. B. Frenner ihr Lieutenant. Bis zum Feldscheer, Trommler und Pfeifer herab wurde für Stadt und Vorstädte das Cadre gebildet.

Neben diesen hochernsten Geschäften, denen zur Seite die Erklärung stand, kein Bürger dürfe bei Confiscation seines Vermögens die Stadt verlassen, scheint eine andere Mittheilung des Bürgermeisters mehr biedermännisch als geschäftsmässig. Er meldete nämlich dem Rathe, die alte Spitaler „Kathl“ sei bei ihm gewesen, und hätte verlangt, man solle wegen der Türkengefahr doch für diesen Herbst zu einer Wallfahrt nach Maria Zell sich „verlöben“; er, der Bürgermeister setzte hinzu, die Kathl sei „ein frombes Weibsbild, vndt beruhe die Sache entlich wie es wolle, disse Andacht kenne nit schaden.“ „Fiat“, heisst es im Protokolle, und in der That wurde im October die Wallfahrt vollzogen.

Auf die Schanzen am Semmring beordnete die Stadt 26 Mann, deren Jeder einen Wochenlohn von 1 fl. 30 kr. hatte. Als dann der Befehl wegen des Aufgebotes kam, machte man

eine Vorstellung, dass nicht allein keine Leute mehr aufzutreiben, sondern auch, dass die Vertheilung der Forderungen nicht gleichmässig sei; es gäbe eine Anzahl Städte und Märkte in Obersteier, welche nicht Einen Mann nach dem Semmring abgeben. So sind also die Lasten nur von Wenigen allein getragen worden. Namentlich betonte man, dass die Jesuiten und Dominicaner zu Leoben Niemand auf die Schanzen schickten, während z. B. die Geistlichkeit in Graz solche allerdings stellte.

Das lebhafteste Bild, und zwar in aller Einheit, ohne alle Trübung, bietet aber Mürzzuschlag, der kleine regsame Flecken. In der That hatte derselbe aus seiner Lage Ursache genug sich vorzusehen. Vom Osten her führten zwar beschwerliche, immerhin aber gebahnte Wege in's Mürzthal; aber die Hauptsorge lag am Semmring, und über diesen konnte leicht, mindestens ein Streifzug, wenn nicht eine grössere Heeresmasse gelangen. Desshalb ging auch von Graz aus alles Trachten dahin, diesen Pass nicht allein unwegsam zu machen und durch Verhaue zu schützen, sondern auch durch Zuzug aus ganz Obersteier zu besetzen.

Indess, der alten, uns nicht ganz fasslichen Langsamkeit begegnen wir auch da. Wo ihr Knoten lag, der so schwer sich löste, wissen wir nicht. Wir meinen nämlich, dass es auffällig, dass das Kreidfeuerpatent vom 12. April zu Mürzzuschlag erst am 13. Juni in der Rathversammlung vorkam, und erst nach drei Wochen begegnen wir einer grösseren, immer aber noch unklaren Thätigkeit. Man kann fast nur annehmen, dass die Städte und Märkte bis zum Beginne des Juli blos mit allgemeinen Weisungen bedacht wurden, sonst aber ganz auf sich selbst gestellt blieben, weder von Wien Nachrichten ämtlicher Natur erhielten, noch von Graz, das wahrscheinlich, was die anrückenden Osmanen betrifft, auch nicht mehr wusste. So spricht sich denn in der Bürgerschaft von Mürzzuschlag eben nur der Kummer aus, die Zeit sei gefährlich; die private Sage ist (schon vor dem 6. Juli) zu ihr gelangt, die Tartaren hätten in Niederösterreich ein

Paar Ortschaften verbrannt (was, scheint es, nicht unrichtig sein mag, wenn man die Geschieke von Bertholdsdorf bei Wien berücksichtigt, das schon am 9. Juli ernstlich angegriffen wurde), und es wäre doch gut, etwas Kriegsmunition beizuschaffen, und die Bürger zu Uebungen und Wachen zu verhalten. Auf eine „Post“ des Richters zu Krieglach hin sollte kein Säumer mehr über den Semmring gelassen werden, bloß deshalb aber, damit die Türken ihn nicht abfiengen, und die Situation der Grenze auskundschafteten.

So wenig energisch auch die begründenden Betrachtungen im Protokolle lauten, so fest schreiten aber die Beschlüsse ein. Nach Leoben soll um Pulver und Blei geschrieben, das obere und untere Thor oben und unten mit Auslugern und Wachen aus der Bürgerschaft besetzt werden, und namentlich werden der Schlosser und sein Sohn dazu empfohlen; den Franciscanerthurm übernimmt Herr Khärner, den Bruckthurm Herr Denhalter und den hinteren Thurm Herr Primbsch. Das Höllthor und das Pförtchen beim Latrongässchen sollen immer gesperrt bleiben. Alle Bürgerschaft ward auf's Rathaus berufen, das Ernste des Augenblicks ihr vorgestellt, und wer ausserhalb des Marktes wohnte, aufgefordert, sammt Familie in diesen sich zurückzuziehen; wer fortgehen wolle, möge das erklären, und dann rasch den Platz verlassen. Aber Keiner trat vor, und Alle sprachen es aus, beim Markte zu bleiben.

Das mag ein Augenblick gewesen sein, wo in den Bürgern die Erinnerung lebhaft wurde, dass die Kriegshaftigkeit ihrer Vorgänger unter Friedrich IV. dem Markte eines der besten Privilegien erworben, und dass sie es den Voreltern gleichzuthun hätten.

Am selben 6. Juli wurden noch die Posten auf die Thürme vertheilt: auf jeden kommen 8—10 Mann, die Schützen haben den Vorrang; wer nicht da, oder bei den Thorwachen postirt wird, geht an die Grenzsperrre auf dem Semmring.

Ein Paar Tage später reitet der Richter nach Mürzhofen. Dort ist schon der Verhackcommissär der Landschaft, Freih. Joh. Thomas Casinedi von Pernegg, angelangt, und

soll daselbst eine Beredung der Mürzthaler Märkte und Guts-herren stattfinden. Am 9. untersuchte Casinedi den Semmring die Dürr und Fröschnitz, und nun wird es auch ausserhalb Mürzzuschlags lebendig. Der Markt hatte 49 Mann auf den Semmring zu den Schanzarbeiten geschickt; als sie heimkehrten, bekamen sie einen ganzen Gulden zu vertrinken, und die Gemeinde genehmigte diese ausserordentliche Ausgabe. Künftig hin sollten je nur 20 Mann hinaufgehen, und alle vierten Tag gewechselt werden. Als das Patent vom 1. Juli, das die Befestigung der Passwege anbefahl, in Mürzzuschlag eintraf, war der meiste Theil der Arbeit schon gethan. Freilich war dies nicht durch die Bürgerschaft allein geschehen, sondern auch die Schärferbergischen Unterthanen von Hohenwang, die das Klosters Neuberg von Spital und Krieglach, die Stubenbergischen von Kapfenberg hatten daran ihr Theil; aber die Bürger traf leicht ein gewisses Mehr, und sie trugen es auch dann. Als z. B. die Lambrechter Bauern aus der Veitsch und dem Aflenzthale nicht rechtzeitig zur Ablösung herankamen, sprang der Markt mit einer neuen Zahl von Bürgern ein.

Am 15. war neuerdings Beredung der nächsten Interessenten zu Mürzhofen, wo Freih. Casinedi sein Hauptquartier hatte, und sie scheint zahlreich besucht gewesen zu sein. Auch kamen zu ihr persönlich der Abt von St. Lambrecht und Georg von Stubenberg. Hier wurde für alle Märkte und Güter die Ziffer der Bewaffneten festgesetzt, welche auf den Semmring zu gehen hatten. Im Ganzen stellte sich die Zahl auf 2248 Mann. Die bedeutendsten Contribuenten waren Spital mit Neuberg und die Herrschaft Hohenwang, welche je 300 Mann stellten ¹⁸⁾, und überdies noch St. Lambrecht mit 500 Mann; Herr Georg v. Stubenberg wurde mit 180, Otto v. Stubenberg

¹⁸⁾ Was die Herrschaft Hohenwang betrifft, so vgl. man „Mittheilungen des historischen Vereines“ 30, 87 ff. Sie verpflegte über 200 Mann, und verbrauchte dazu 10 Startin Wein, 20 Viertel Waitz, 40 Viertel Korn und mehr als 400 fl. bar für den Unterhalt ihrer Wachen. In Hohenwang und Krottendorf sassen auch die geflüchteten Nonnen von Kirchberg am Wechsel.

mit 160, die Herrschaft Ober-Kindberg (Graf Inzaghi) mit 100 Mann eingestellt, Mürzzuschlag mit 80. So ging die Classification abwärts bis auf die Rabensteiner Unterthanen, und jene des Beneficiaten zu Bruck, die je 1 Mann zu senden hatten. Man hatte sich aber dahin geeinigt, dass stets nur der vierte Theil — also 562 Mann — die Wachen zu halten, und vier Tage je auf denselben zu bleiben hätten. Den Proviant stellten die betreffenden Grundherrn. Es verlautete zwar, die Landschaft würde diese Auslagen rückvergüten; man glaubte jedoch nicht daran, und darin that man nicht recht¹⁹⁾.

Allgemach, als vor Wien der blutige Ernst begann, als die Nachrichten eintrafen, die benachbarten Orte in Oesterreich, Neunkirchen und Gutenstein, und viele andere noch, seien niedergebrannt, da brach sich auch in Mürzzuschlag erhöhte Sorge Bahn. Man wollte, dass die Mürzthaler Herrschaften mehr Leute stellten, um die Bürger in den Markt zurückziehen zu können. Hier waren viele Flüchtlinge aus Oesterreich angelangt, und das Schicksal von Wien im Kleinen däuchte die Meisten auch ihrem Orte bevorzustehen, und dagegen brauchte man zuvörderst der einheimischen Hände. Das Vertrauen in die Haltbarkeit der Verhaue war also kein unbedingtes. Man beschloss die Flüchtlinge sämmtlich auszuweisen, nur die Ledigen unter ihnen sollten zur Vertheidigung bleiben. In dieser Furcht bestärkte auch, dass die Gutsbesitzer ihre Familien und Kostbarkeiten muraufwärts „geflechnet“, und wollte man das Aergste befürchten. Daher auch der Beschluss, das bare Geld aus der „inneren Cassa“ sammt den wichtigsten Schriften durch die zwei ältesten Rathsherren an sicherem Orte vergraben oder einmauern zu lassen²⁰⁾.

¹⁹⁾ Die Landschaft sicherte per Mann und Tag 12 kr. Verpflegung, welche von der Steuer abgeschrieben werden sollten.

²⁰⁾ Mit diesem Gerüchte gleichzeitig ging um die Mitte Juni eine Meldung des Grafen von Purgstall nach Fürstenfeld, dass zu „Closter“ (Monoskolosztor? Kloster St. Gothard?) angeblich 20.000 Türken stünden, mit Absicht auf Graz zu marschiren, vorher aber alles Proviantes und der Munition zu Fürstenfeld sich zu bemächtigen. Man wollte eben in übergrosser Sorge jede Bewegung der Gegner nur auf sich und die Landeshauptstadt gerichtet sehen.

Eine neue Conferenz zu Mürzhofen änderte den Modus des Dienstes insoferne, als sie nicht mehr vier Tage, sondern vier Wochen ohne Ablösung feststellte, aber grossen Zuzug aus Obersteier und noch besonders 200 Dragoner ankündigte²¹⁾. Spasshaft lautet eine kurze Conversation des Markt-Abgeordneten mit dem Commissär. Dieser sagt: „Wenn ein Gefahr ausskhombt, soll ein Jeder zum Lauffen schauen.“ Fragt der Abgeordnete: „Wohin?“ — „Auf die Päss“, corrigirt Herr v. Casinedi seine jedenfalls zweideutige Rede.

Der Markt schloss sich aber dem vierwöchentlichen Dienste für seine Angehörigen nicht an, sondern genehmigte nur 8 Tage. Hier hatte man die liebe Noth auch mit den Bäckern, welche im Preise ihrer Waare hinauf-, und im Gewichte herabgingen. Eine Concession für deren gerechte Einwände, und eine sanfte Drohung des Commissärs, jeden Bäcker, der jetzt noch das Backen verweigere, nach Graz schaffen zu lassen, brachte die Sache wieder in's Reine. Dazu kam Ende August nicht geringer Schrecken, als es hies, die Türken näherten sich mit gegen 8000 Mann, um über das Gebirg hinweg dem Grafen Batthiany, der bei Fürstenfeld mit den Steirern bereits im Kampfe lag, zu Hülfe zu eilen — eine Nachricht, die auch von der Semmringgegend her bestätigt wurde, und natürlich das Aufgebot Aller nach diesen Pässen hin zur Folge hatte. Aber es war doch bloß blinder Lärm.

Wir wollen uns nunmehr für die Darstellung wieder mehr dem Centrum der ganzen Führung zuwenden, und schliesslich dem bedrohtesten Punkte, der Nordostgrenze, wo eigentlich der Kern der thatsächlichen Gefahr sich befand, und das Schicksal des Landes eigentlich ausgetragen wurde.

Steiermark hatte, ehe noch Innerösterreich geschaffen worden, durch Nachbarschaft, wie über Auftrag der Regierung

²¹⁾ Ein Patent des Landeshauptmannes Georg Christian Grafen von Saurau wies die landtäfl. Güter, die Städte, Märkte und Klöster im Viertel Judenburg an, 1020 Mann nach dem Semmring und den sonstigen Verhaueu auf den Stanzer und Fischbacher Alpen zu schicken.

stets die wirksame Beihilfe der Nachbarlande Kärnten und Krain in seinen Nöthen gehabt. Diese drei Lande bildeten, seit die Türkengefahr eine chronische geworden, für diesen Fall ein Ganzes. Und so war das umsomehr recht, denn Steiermark hatte in erster Reihe immer am meisten zu tragen, wie zu klagen, und blieb seine lebendige Mauer unerschüttert, so kam dies auch den Nachbarn zu Gute.

So rief es diese denn auch 1863 an, und Görz mit ihnen.

Es bat Kärnten um Succurs von 800, Krain von 400 und Görz von 200 Mann, und kann gleich gesagt werden, dass von der Hilfestellung letzterer Landschaft effective weiter keine Rede war ²²⁾, und auch die anderen manigfach gedrängt werden mussten. Um die Correspondenz zu beleben, wurde der früher einmalige Postenlauf in der Woche auf das Doppelte erhöht.

Am meisten Unannehmlichkeiten bereitete Kärnten. Die widerholte Bitte vom 13. Juli, endlich einmal den erbetenen Succurs zu schicken, da die Dinge jenseits der nordöstlichen durch den Abfall Batthiany's vom Kaiser immer ernster sich anliessen, verwies man an den grossen Ausschuss, der erst am 27. in Klagenfurt sich zusammenfinden würde; dann solle es schnell gehen. Der steirischen Landschaft ward aber so angst, weil die Regierung immer mehr Truppen aus dem Lande zog, und ihr eigenes Aufgebot noch nicht organisirt war. Dem gegenüber darf man die krainische Landschaft billig hervorheben, für deren Mannschaft bereits am 20. Juli die Kriegscommissäre zu Empfang und Bequartierung ernannt werden konnten. Endlich am 6. August traf aus Kärnten die Nachricht ein, der Succurs werde kommen, aber das Ausbittelsuchen um Munition wurde abgelehnt. Das geschah fast an dem Tage, an welchem die Krainer ihr Contingent (unter

²²⁾ Zuletzt bitten die steirischen Verordneten noch am 11. September, Görz möge wenigstens die zugesagten 120 Mann schicken; das Schreiben konnte aber noch nicht an seine Adresse gelangt sein, als jeder görzische Streiter durch die Veränderung der Sachlage vor Wien überflüssig wurde.

den berühmten Geschichtschreiber Joh. Weikart Valvasor) von Laibach expedirten. Dieses hatte sich bereits zu Hainfeld, Hohenbruck, Kapfenstein, Burgau und Neudau, zu Fürstenfeld Herr Valvasor selber festgesetzt, und halfen die Ungarn zurückschlagen, während die Kärntner sich noch Zeit liessen, als wenn es um April oder Mai gewesen wäre. Erst am 31. August meldete deren Kriegscommissär Vierengel (?), er werde am 1. September von Klagenfurt aufbrechen, und am 3. an der steirischen Grenze anlangen. Zugleich aber kam grosses Aergerniss daraus, dass sie ihre Söldner nicht der Landschaft von Steiermark unterstellten, sondern der geheimen und Hof-Kriegsbehörde. Darin ersahen die Herren im Landhause zu Graz ein beleidigendes, und ungerechtfertigtes Misstrauen, wogegen sie um somehr Protest erhoben, als die Krainer eine solche wenig freundliche Sonderstellung nicht verlangten. Darüber gab es einigemassen geharnischten Briefwechsel: die Kärntner beriefen sich darauf, der kaiserl. Succurs gehöre unter die kaiserl. Behörden, und sie schickten eben kaiserl. Succurs. Dieser Zwist dauerte bis Ende October umsomehr, als sich daraus ein Präjudizfall für die Zukunft ergeben konnte.

Diese Angelegenheit der Hilfe von den Nachbarn bildete die eine der drei Hauptsorgen der ständischen Verordneten. Die Städte im Lande thaten in ihrem kleinen Kreise je ihr Bestes, so auch die Bezirke des Oberlandes, aber das Land brauchte bis zu gewissem Grade Massen, die es dem Feinde an der Ostgrenze entgegenwerfen konnte, und ein Contribut dazu sollten eben die Nachbarn geben. Die beiden anderen mussten vom Kaiser und aus der gesammten Bevölkerung kommen. Und diese beiden, namentlich das erste derselben, gaben dem Collegium viel zu schaffen.

Nicht nur, dass das Militär Unordnungen in Zahl und schwerwiegender Natur gelegentlich verübte, sondern das Peinlichste war, dass es überhaupt dem Lande entzogen, und dieses ganz auf sich angewiesen werden sollte. Aber selbst die Ursache der Missstimmung der kaiserlichen Regimenter liess sich nicht gänzlich auf schlechten Geist und üble Di-

sciplin zurückführen, sondern sie lag gutentheils in der nachlässigen Verpflegung und Soldzahlung. Die Letztere sollte von den Verordneten als der Steuerbehörde kommen, erfolgte aber nicht regelmässig; daher wiederholte empfindliche Klagen und Drohungen, die Dessertion reisse mehr und mehr ein, und die Compagnien würden von selber abziehen und dem Feinde das Feld räumen²³⁾. Anderwärts, wie an der Rab, konnten die Cavallerieregimenter für ihre Pferde kein Futter erlangen; dann trieben die Dragoner ihre Pferde auf die Felder, oder im Hochsommer droschen sie das Getreide auf dem Flecke aus, wo sie es geschnitten.

Als die Türken vor Wien lagen, hatte sich der Herzog von Lothringen in's Marchfeld zurückgezogen, und dort sammelte sich ein gut Theil des Entsatzheeres. Dazu mussten auch Truppen aus Steiermark herbei. Die Verordneten hatten gut um Verstärkungen nachzusuchen, namentlich um Reiterei, welche die Lafnitz aufwärts patrouilliren und die Gegend von Fürstenfeld bis Friedberg beschützen sollten — es wurden immer mehr Truppen abberufen. Schliesslich, gegen Ende Juli, hatte es den Anschein, als ob selbst die ganz bestimmt nach Steiermark verlegten Regimenter Metternich, Saurau und Aspermont gleichfalls abziehen würden. Und man brauchte selbe nicht nur für sich, sondern auch als Kern für die nachbarlichen Milizen, als Hilfen für die Mürzthaler Verhaue, und als Instructoren für das eigene Aufgebot. So beschlossen

²³⁾ Als die kaiserlichen Regimenter Steiermark verlassen sollten, riefen die Verordneten die sogenannte Zriny'sche Compagnie, welche sie früher nicht aufnehmen wollten, aus Krain herbei. Aber die Mannschaft erklärte, keinen Schritt zu thun, wenn sie nicht ihren Sold, und von Karlstadt den Befehl erhalten haben würde. So ging an den Geheimen Rath die Bitte, die Landschaft in Krain möge zur Bezahlung des Soldes angewiesen werden, was dieser ebenso schwer fiel, als der steirischen für ihr Gebiet. — Am 10. September klagt Graf Palfy, Obristwachtmeister im Regimente Aspermont, dass dieses schon seit 4 Monaten keine Verpflegung bekäme, und auch jenen Sold nicht, den andere Corps richtig bezögen.

die Stände an den Kaiser sich zu wenden, und am 1. August schrieben sie unmittelbar an Herzog Karl von Lothringen, den Höchstcommandirenden der kaiserlichen Entsatzvölker: wenn diese 3 Regimenter auch noch abrückten, dann wäre das Land den Türken und ihren ungarischen Anhängern, den Zichy's, Batthiany's, Nadasti's und anderen Tököly'schen Verbündeten offen. In merkwürdig rascher Zeit (am 5. August) antwortete bereits der Herzog: er habe den besagten Regimentern Gegenbefehl ertheilt, wenn aber die Noth von Wien es erheische, würde er sie dennoch abrufen, und solle der Landsturm dann ihre Posten einnehmen. Vom Hofe aus vertröstete man die Steirer, dass salzburgische Hilfstruppen, dass 800 Mann vom Regimente Leslie in's Land beordert wären — in der That aber kamen die Letzteren erst lange *post festum*, und die Ersteren, so viel man weiss, gar nicht. Krampfhaft hing sich das Verordnetencollegium an die Festhaltung der 3 Regimenter. Am 17. August wurde der Herzog neuerdings in der gleichen Richtung angegangen. Dem steht eigenthümlich gegenüber, dass die Klage der Regierung über schlechte Versorgung der Truppen fort dauerte, ja dass der Geheimrath erklärte, die Stimmung im Regimente Aspermont sei „auss geschöpfter Kleinmütigkeit“ derart, dass es habe verlauten lassen, „dass sye bey scheinender Noth das Gewöhr niderlögen wolten“²⁴⁾. So drohend war die Gefahr des Fortmarsches jener Streitkräfte, dass die Stände in der Person des Grafen Walchun von Radmannsdorf einen eigenen Boten an das kaiserliche Hoflager nach Linz abschickten, um jenen zu hintertreiben. Inzwischen waren nämlich Dinge an der Nordostgrenze vorgefallen, welche allerdings die Sorge der Ständeherren vermehrten, und sie drückten das, was wir später erzählen werden, so aus, dass sie sagten, „der Bathiani werde

²⁴⁾ Damit verband sich die Forderung, die Stände sollten das Regiment durch eine Zahlung von wenigstens 6000 fl. begütigen. Nun begann ein Markten: die Landschaft bot 3000 fl., aber die Hofkammer müsse ebensoviel beisteuern. Diese sagte 3000 Thaler zu, aber die Landschaft müsse 4500 fl. geben u. s. f.

sich grausam rechnen (!) auf das, was Se. kais. Mait. selbst anbefohlen, ihn wie die Türggen zu verfolgen, welches also mit Sengen vnd Prennen geschehen“. Man nahm an, dafür, dass man den Kaiser auf dessen Befehl an einem Abtrünnigen gerächt, werde Jener die Stände doch nicht stecken lassen. Dem Grafen von Radmannsdorf war „alle mögliche Deduction vnd Exaggerirung“ aufgetragen, und er scheint das gethan zu haben, denn der Kaiser sagte nun (am 5. September) wirklich den Verbleib der bereits wieder abgerufenen 3 Regimenter zu. In der That waren sie bereits abmarschirt, und kamen dann knapp zur Zeit, als der Türke Wien aufgeben musste, wieder ²⁵⁾.

Endlich rief die Landschaft zur halben Zeit, wo sie die kais. Truppen festzuhalten und die Kärntner und Krainer herbeizuziehen suchte, auch das Aufgebot in's Leben. Es sollten 1200 Mann geworben werden, und die Städte und Märkte mit ihren Fähnleincontingenten dazu stossen. Diese Gemeinden wurden auch aufgefordert, der Miliz das Viertel Weizen um 1 fl. 30 kr., Korn um 1 fl., oder das Gebäck daraus um billigen Werth zu liefern. Aber nicht aus Geworbenen allein hatte diese Truppe zu bestehen (wir wissen ja aus der Erzählung oben, wie Voitsberg seiner Pflicht sich entledigte), sondern alle Herrschaften und Gültbesitzer hatten von je 10 Unterthanssitzen einen vollständig gerüsteten Mann zu stellen. Als Commandant war Joh. Sigm. Freih. v. Herberstein ausersehen; es waren 5 Hauptleute (über je 240 Mann) als Unterbefehlshaber designirt, davon wir die Namen Joh. Ulr. Freih. Maschwander, Joh. Simon von Leuzendorf, Röhmer, Joh. Rudolf Freih. v. Stadel (der später das Commando übernahm), Freih. Rudolf Rindsmaul und Hans

²⁵⁾ Das Fürstenfelder Rathsprotokoll gibt zu den Acten der Landschaft vollkommen stimmende und sie ergänzende Nachrichten vom 23. August und 11. September bezüglich dieses widerholten Ab- und Zumarsches, mit Episoden, die des dramatischen Interesses nicht entbehren. Der Gegenbefehl vom Ende August hat Fürstenfeld gerettet, und den Ungarn eine tüchtige Schlappe bereitet.

Jos. Wassermann erfahren. Allein mit der Beischaffung der Mannschaft ging es schlecht: im Oberlande forderten die Commissäre strenges Einschreiten gegen die Unfügsamkeit der Unterthansbesitzer, und aus dem Unterlande wurde ausführlich über die Unwilligkeit und Ausflüchte der Pfleger, die gänzliche Unerfahrenheit der Unterthanen im Waffengebrauche, und die Unthunlichkeit, von den Herrschaften Munition zu verlangen, geklagt. So wenig ging die Sache vorwärts, dass nach dem 1. Aufrufe vom 12. Juli derselbe am 23. August mit aller Wärme und Entschiedenheit erneuert werden musste. So übel mag es um die Werbungen gestanden haben, dass diesmal nur vom Aufgebote die Rede ist, und das Moment des freiwilligen Mitgehens bloß nebenbei erwähnt wird. Der 10. Mann wird einberufen, „dass ist, der 10 Pfundt Gelt in Gültbuch hat, soll ain Man, also der 100 z Gelt hat, soll 10 Man stöllen“; alle gütlichen Mittel mögen angewendet werden, „damit noch mehrer Pauerschafft sich zu dem 10. Man schlagen, vnd wo nicht mit rechten gueten, doch mit allerhandt Paurenwaffen, ess seye nun mit Hackben, Haunen, Spüess, Sengssen, vnd anderen Nothwöhren zur Defension mitgehen“; die in den oberen Gebieten zu den Verhauen gestellte Mannschaft wird den Betreffenden eingerechnet. Als Sammelplatz wird Fürstenfeld bezeichnet. Eine Erläuterung vom 27. August gibt als Sammeltermin den 15. September an; die Leute aus Obersteier hätten an dem Tage sich in Bruck, die aus dem Vorauer Viertel in Fürstenfeld, aus der Gegend zwischen Mur und Drau zu Kalsdorf bei Graz, und die aus der Grafschaft Cilli in Pettau zusammenzufinden. Die Dienstzeit sei auf zwei Monate, und wer lieber Geld statt Mannschaft liefern wolle, habe per Mann 10 fl., und für Verpflegung 8 fl. für beide Monate zu entrichten.

Hier mag nur gedacht sein, dass unter vielen Einzel-schwierigkeiten sich immerhin eine stattliche Zahl von Bewaffneten, zwangsweisen und geworbenen, zusammenfand, dass selbe auch zu Wachen in Verwendung kamen (und zwar um Fürstenfeld herum hauptsächlich), dass aber endlich schon für

den 15. October das ganze Corps als aufgelöst erklärt wurde. Nur eine Anzahl Freiwilliger behielt man für einen etwaigen Umschlag der bereits trefflich verlaufenden Kriegsaffären vorsichtigerweise zurück.

So wären wir denn allmählig in der Erzählung an dem hauptsächlich gefährdeten Fleck im Lande, nämlich zu Fürstenfeld, und damit auch angesichts des Feindes angelangt. Dass dieser aber eigentlich nicht die Türken, sondern bloß die Ungarn, und zwar wirkliche oder erzwungene Tökölianer waren, müssen wir jetzt allerdings sagen. Bis zu gewissem Grade lässt sich auch für hier das horazische *Parturiunt montes* anwenden. Freilich hätte die Sache auch anders kommen können, nur kam sie eben nicht anders; indess musste die Landschaft auf das Uebelste gefasst sein.

Die Lage von Fürstenfeld ist derartig, dass hier vor allen anderen erwähnten Städten des Landes die frühesten Vorkehrungen durchaus gerechtfertigt waren. So begegnen wir der Erwähnung solcher bereits für den October 1682; im März drückt sich die Sachlage schon klarer in den Protokollen aus; im April wird die Musterung der Bürgerschaft anbefohlen, und deren Bereitschaftserklärung ausgesprochen. Zugleich werden die Zeughäuser inspiciert, für die anrückenden Truppen Proviantmagazine errichtet, die Befestigungen werden reparirt und durch Pallisaden verstärkt — da schlägt am 13. Juni (am Dreifaltigkeitstage) der Blitz in den Pulverthurm, 250 Centner Pulver gehen in die Luft, Basteien stürzen ein, die Geschütze werden weit umhergeschleudert und ruinirt, das Kloster, das Rathhaus und die meisten Bürgerhäuser sind theils Trümmerstätten, theils arg verletzt, theils ist ihr Mobiliar zerstört. Die Schäden aus diesem „Tunderskhnal“ sind enorme, namentlich ist der Muth der Bürgerschaft einer leicht erklärlichen Herabstimmung gewichen. Die Landschaft und die Regierung senden zwar rasch Commissäre, aber die gerissenen Lücken lassen sich nicht so rasch ausfüllen. Kaum 3 Wochen nach diesem Schlage trifft bereits die Nachricht ein, dass Türken und

Tartaren bei Körmend brennen und plündern. Man sendet vertraute Leute „in's Ungarische“, um Kundschaft einzuziehen, aber indess beräth aber über die Fortschaffung alle Kirchengelder, Bruderschaftsornate und die Stadtprivilegien nach Graz²⁶⁾. Am 9. Juli rücken Dragoner und Kürassiere ein; eine Abtheilung vom Regimente Aspermont war schon vordem hier stationirt, musste aber eine starke Patrouille nach Gnas abgehen lassen, um zu erforschen, wie in der Gegend die Verhältnisse sonst standen. Denn nicht der Türke allein war zu fürchten; sondern auch der Ungar, und viel hing davon ab, wie sich die Grossgrundbesitzer jenseits der Grenze halten würden.

In Graz war man zu Anfang Juli nämlich hinsichtlich des Christoph Batthiany zweifelhaft geworden. Damit er aber für einen Schritt, den man von ihm besorgte, nicht irgend eine Massregel auf steirischer Seite zur Ausrede nehme, ging man so weit, ihn zu benachrichtigen, welche Truppenbewegungen von Luttenberg gegen Vornau hinauf stattfänden, und deckte dieses Entgegenkommen durch das Ersuchen, auch seinerseits von Operationen der Feinde nach Graz Mittheilung zu machen.

Unmittelbar darauf langte die Nachricht ein, er habe dem Grosswesir gehuldigt, und sich für Tököly erklärt. Es war vor auszusehen, dass die Bitte der steirischen Landschaft, der Graf möge von dieser Unterwerfung zurücktreten, ohne Erfolg sein würde.

Die ungarischen Edelleute jenseits der Grenze mussten sich eben entscheiden, und Batthiany traf seine Wahl so. Entweder sie erklärten sich für den Kaiser, wozu jene die mindeste Lust hatten, die am wenigsten besaßen, oder für den Türken und seinen Schützling Tököly. In ersterem Falle gaben sie ihre sämmtliche Habe, die sie nicht flüchten konnten, preis, und nicht Jedermann war geneigt, Amboss zu sein. Es war auch fraglich, ob durch solche Opfer oder durch scheinbare Untreue dem Kaiser mehr genützt werden konnte.

²⁶⁾ Die Stadtprotokolle und andere Schriften kamen Ende Juli in den bischöflichen Keller zu Graz; die Stadtprivilegien übernahm in 2 Truhen ein Bildhauer beim eisernen Thor daselbst.

Im zweiten Falle zog der Betreffende den Unwillen des Kaisers auf sich, der aber bei näherer Würdigung der Verhältnisse der Nachsicht und Versöhnung sich nicht verschliessen konnte; die Türken dagegen respectirten das sogenannte „Gehuldigte“, und blieben auch also auch von Steiermark ferne. Das Letztere wäre wohl kaum geschehen, wenn sie Bathiany erst zur Unterwerfung zu zwingen, und an dessen an Steiermark grenzenden Gütern Rache zu nehmen gehabt hätten. So ist es denn fast nicht mehr fraglich, dass des Grafen Abfall vom Kaiser sicherlich ihm, und wahrscheinlich auch unserem Lande einen wesentlichen Dienst erwies, ohne dem Kaiser unbedingten Nachtheil zuzufügen. Denn die Türken sparten durch die Nichtbesetzung der Grenze der Hauptarmee nur eine geringe Macht, aber Steiermark blieb von ihnen unberührt und verschont, und das war gegenüber der hier herrschenden Zersplitterung kein geringer Vortheil für den allgemeinen Nutzen.

Wie gesagt, die Untreue Bathiany's, welche indess der Kaiser sehr übel aufnahm, lässt sich auch von dieser Seite betrachten und würdigen, umsomehr als wir Belege bringen wollen, welche seine Stellung in diesem Sinne ziemlich drastisch beleuchten.

Andere Edelleute handelten freilich anders. So ein Graf Esterházy, der mit Weib und Kind nach Steiermark flüchtete, und nach Prag sich begab.

Diese Dinge mit dem Grafen Bathiany bilden eigentlich den Kern der gesammten kriegerischen Bewegung damals gegen unser Land. Wenn wir jene darlegen, ergibt sich auch der Charakter der letzteren.

Am 13. Juli traf ein Schreiben des Grafen bei den ehrenfesten, fürsichtigen, ehrsamen und weisen Bürgern von Fürstenfeld, seinen besonders freundlich geliebten Nachbarn, ein. Es war ein Absagebrief in bester Form, aber ohne eigentliche scharfe Drohung — so eigentlich mehr bestimmt, den „Deutschen“ zu sagen, wie es um den Grafen stünde, als wessen sie sich zu versehen hätten.

Er legt eingangs dar, wie die Türken bei Rab die kaiserliche Armee geschlagen und sich vor Wien gelegt; wie bei Rab eine osmanische Reserve von 40.000 Mann stehe, mit der Bestimmung in Steiermark einzubrechen; wie der Kaiser von Wien sich entfernt und auf des Grafen wiederholte Bitten um militärischen Schutz keine Antwort gegeben; wie er (der Graf) ohne alle Aussicht auf Unterstützung, um den feindlichen Anfall abzuhalten, den er auf sich gezogen haben würde, wenn er nicht Partei ergriffen hätte, sich dem Grosswesier und dem Fürsten Tököly unterworfen, und wie er dadurch das Eigenthum und Leben von Tausenden gerettet habe. Nun habe man ihm gemeldet, dass die kaiserlichen Soldaten um Fürstenfeld an seinen Unterthanen an der Lafnitz Unbilligkeiten verüben, ihnen Pferde wegnehmen, mit Brand und Plünderung drohen u. dgl. Da müsse er denn den Bürgern bekannt machen, dass sie dergleichen von seinen Leuten und auf seinen Gütern wohl hindanhalten; sonst mögen sie bedenken, dass der Pascha von Kanischa angewiesen sei, ihm Hilfe zu schicken, und auch die türkische Reserve zu Rab eventuell zu seiner Verfügung stehe.

Dass der Graf aggressiv nicht vorzugehen beabsichtigte, liegt wohl klar. Die Unbilden jedoch, über welche er klagt, sind gewiss minder arg, als steirische Bauern damals ihrer gelegentlich von der Soldatesca zu tragen hatten, aber sie gaben dem Grafen Anlass, die Bürger zu warnen. Allem Anscheine nach hatte er dazu umsomehr Recht, als er keineswegs Herr der Sachlage war; denn die Winke mit dem Pascha von Kanischa mögen recht dienlich, aber kaum ernst gewesen sein; doch nächst den Türken stand sicher die kriegslustige und beutesüchtige Partei der Tökölyaner jener Landstriche neben dem Grafen, und nicht er, sondern diese und deren Einfälle beherrschten die Situation. Eine Provocation nach dieser Seite konnte eventuell am Ende auch die Türken herbeiziehen.

Mit diesem Briefe eilten die Fürstenfelder nach Graz, und zeigten auch ihr Concept der Antwort dem Hofkanzler, der es billigte.

Darin versichern die Bürger den Grafen ihrer alten nachbarlichen Gesinnung, sichern zu, was in ihren Kräften, die Thätlichkeiten der Soldaten ferne zu halten, und bitten, dass Handel und Verkehr wie vor zwischen ihm und ihnen aufrecht bleiben mögen.

In Graz machte der Abfall des Grafen Sensation. Die Landschaft wendete sich unmittelbar an den Kaiser um Verstärkungen. Diese waren auch thatsächlich nothwendig, denn über den Grafen hinweg begannen die Hauptleute der tökölisch gesinnten Schaaren um Güns und Güssing den Angriff.

Am 17. Juli überschritt eine Schaar „hungerischer Rebellen“ unter Peter Mogery die Lafnitz, und brannte einen Meierhof, eine Scheune, die sogenannte Bachmühle, die Mühle zu Gillersdorf und mehrere Häuser zu Dietersdorf nieder. Der Zufall wollte, dass an die geringe Besatzung, welche damals unter Hauptmann v. Enzenberg zu Fürstenfeld lag, eine „ungleiche“ (falsche) Ordre von Graz kam, mit ihren 3 Compagnien eilends nach Riegersburg zu marschiren. Und wenn der Stadtrichter, Georg Schedenegg von Ehrnegg, nicht ein ernstes Wort darein gesprochen hätte, so würden sie auch alle Kanonen und Munition sammt dem Proviand mitgenommen haben²⁷⁾. Einmal auf steirischem Boden, stellte der genannte Obrist Mogery an Fürstenfeld das Ansinnen, zu huldigen, sonst würde er die Stadt niederbrennen. Damals stand diese ihm nahezu offen; aber entweder wusste er nichts vom Abzuge der Besatzung, oder er mochte immerhin auf einen harten Strauss rechnen und darauf nicht eingerichtet sein. In der Stadt brach indess eine förmliche Panik aus: die Halbscheid der Einwohner flüchtete mit Weib und Kind, mit Sack und Pack. Der Rest unter Führung des Stadtrichters benahm sich mannhaft genug. Zuerst wurde bei Mogery inquirirt: nach was, das ist nicht gesagt, aber wahrscheinlich nach dem Willen des Grafen

²⁷⁾ Am 3. Tage rückten sie wieder ein; der Stadtrichter machte Meldung nach Graz, und die 3 Officiere (v. Enzenberg, Khlueg und Rindsmaul) kamen in Arrest; in harten der Fähnrich, der die unglückselige Ordre gebracht hatte.

Batthiany. Denn am andern Tag reiste der Stadtrichter mit drei Bürgern nach Güssing, beim Grafen Meldung zu thun. Und dieser liess der Stadt sagen: er wünsche die Nachbarschaft wie vorher; Mogery habe nicht auf seinen Befehl gehandelt; wenn die Fürstenfelder „der gleichen Leuth bekhomben“, sollen sie sie nur gleich umbringen, oder ihm nach Güssing in den Kerker liefern.

Man sieht wohl aus dieser Antwort, dass es mit Batthiany's Abfall und Stellung unter den Feinden des Kaisers eine eigene Bewandniss hatte.

Zu Fürstenfeld rückten in jenen Tagen Graf von Saurau und Obrist Metternich mit ihren Stäben ein, und die erste Gefahr war vorüber.

Indessen nahm man in Graz den Einbruch allerdings als von Batthiany befohlen, und am 22. Juli ging an ihn das Schreiben der Landschaft ab, die Feindseligkeiten einzustellen, widrigenfalls in gleichem Masse gegen die Seinen verfahren werden müsste. Ein paar Leute der tököly'schen Horde Unterthanen Batthiany's und Zichy's, namens Jurkowitsch und Schabhietl, waren aber doch abgefasst, und als Räuber, und Brenner nach Graz geliefert worden, wo man aus ihnen Manches über die Verhältnisse jenseits der Lafnitz zu erfahren hoffte.

Um Fürstenfeld zunächst herrschte Ruhe, allein oberhalb kamen ab und zu Streifzüge aus Ungarn vor. So wurden zu Anfang August die Dörfer Ober- und Unter-Buch niedergebrannt. Damals mag es auch gewesen sein, dass Schloss Eichberg dasselbe Schicksal erlitt²⁸⁾, dass Klaffenau geplündert wurde, und die feindlichen Scharen bis in den Grünwald nächst Vorau kamen²⁹⁾. Diesen Excursionen sollte ein Ende gemacht werden. Zudem war Graf Batthiany vom Kaiser in den Bann gelegt, und jede Schädigung an seinen Unterthanen aufgetragen worden. So unternahm denn der Graf v. Saurau gegen Mitte August mit seinem Regimente einen

²⁸⁾ Caesar, Staat- und Kirchengesch. 7, 342.

²⁹⁾ Ebd. 352.

Rache- und Vernichtungszug nach Ungarn; ihm schlossen sich auch steirische Bauern an, solche, die entweder durch die Ungarn das Ihre verloren, oder nichts zu verlieren hatten.

Diese Expedition überhaupt, dann die Art ihrer Durchführung gefiel der steirischen Landschaft gar nicht. Sie erklärte sie ziemlich trocken dem Geheimrathe gegenüber als unkluge Massregel. Allerdings sei es gerecht, wider Batthiany als treulosen Unterthan einzuschreiten, allein die Bauern jener Gegenden seien ohnehin verarmt, und wenn man sie ruinire, nehme man sich selber die Aussicht auf Winterquartiere auf feindlichem Boden nächst der Grenze. Besser wäre es gewesen, tiefer „in das gehuldigte vnd dierggische Territorium“ einzufallen. Aber auch die Regierung hatte über Einzelvorgänge bei jenem Streifzuge eigene Erfahrungen gemacht. Die beiderseitigen Grenzbewohner, obwohl auch auf ungarischer Seite meist Deutsche (sogenannte Hienzen), hassten sich nämlich, seit langer Zeit wie auf Commando; eine Gelegenheit zur Rache ging da selten unbenützt vorüber. Namentlich beuteten die steirischen Bauern, die mit den Dragonern „in's Ungarn“ zogen, dieselbe aus, mit einer Wuth, die offenbar soldatischen Bericht an die oberste Behörde herausforderte. Sie legten eben Alles in Asche, was brennbar war, brachten Alles um, was lebendig in ihre Hände fiel, und warfen es ins Feuer, und schonten auch das Kind im Mutterleibe nicht. Das sind die Worte des Regierungsschreibens selber, womit es die gesammte Geistlichkeit der Vierteln Vorau und zwischen Mur und Drau aufforderte, die Bauerschaft zur Mässigung zu bringen, dass sie wenigstens das Morden der Weiber und Kinder unterlasse.

Natürlich war die Folge jenes Zuges ein anderer der Ungarn auf den steirischen Boden. Und wie nie ein Unglück allein kommt, langte eben damals vom Herzoge von Lothringen der Befehl an die erwähnten drei Regimenter ein, zu ihm zu stossen. So wäre also die Grenze dem erbossten Feinde gänzlich offen gewesen. Das war jene Rache, welche die Landschaft in ihrer Bitte an den Kaiser, ihr jene Truppen zu belassen, so sehr betonte.

Am 22. August drang eine ungarische Schar bei Rudersdorf³⁰⁾ ein, nahm den kaiserlichen Proviant weg, der dort lagerte und ruinirte die Neumühle. Das bekam ihr übrigens schlecht, denn die Saurau- Dragoner griffen die Schar an, hieben 45, Mann nieder und sprengten den Rest in und über den Fluss.

In dem Augenblicke traf auch der Abmarschbefehl für die kaiserlichen Truppen ein. Und das letzte Gefecht hatte durch drei Gefangene die Kunde zur Kenntniss gebracht, der Pascha von Kanischa sei mit 6000 Mann und 13 Geschützen im Anzuge, und werde mit den auf 5000 Mann geschätzten Rebellen sich verbinden.

Da eilte der Stadtrichter nach Graz, dass er in sieben Stunden — eine für jene Zeit und ihre Strassen wahrhaft waghornmässige Fahrt! — erreichte. Er setzte bei der geheimen Hofstelle auch wirklich den Gegenbefehl durch. Allein am 24. vormittags verliessen die Kaiserlichen die Stadt, welche mit dem Reste ihrer Bürgerschaft und der geringen Zahl landsteirischen Aufgebotes sich jetzt allein vertheidigen sollte. Da marschirte, als die Noth zur Entscheidung drängte, am selben Tage nachmittags ein Theil des krainischen Contingentes unter Joh. Weikart Valvasor ein.

Dieser liess sogleich die Brücke beim Thore abtragen, was aber die erschreckten Bürger nicht hinderte, eiligst davon zu gehen, so dass bloß siebzehn Greise und etliche Weiber in der Stadt blieben.

Die Ungarn wollten nicht allein ihre Scharte auswetzen, sondern wussten ohne Zweifel von dem Abmarsche der Truppen, und befanden sich ausserdem in bedeutender Ueberzahl. Sie griffen damit an, dass sie das Dorf Speltenbach anzündeten, welches bis auf fünf Häuser niederbrannte; dann gingen sie auf die Stadt los, und versuchten die Lederergasse in der Vorstadt in Feuer zu legen, wo aber bloß ein Stall zu Grunde ging.

Valvasor antwortete aus seinem grössten Geschütze. Dieser Ruf erreichte die kaiserlichen Truppen noch zu Alten-

³⁰⁾ Dies liegt noch auf ungarischem Gebiete, doch reicht daselbst Steiermark über den Fluss an die Dorfgemarkung.

markt, und er erscholl nicht vergeblich. Sie hatten zwar die Contreordre des Stadtrichters noch nicht zu Handen, kehrten indess sofort um, und hieben in die Angreifer ein, dass deren 300 auf dem Flecke blieben. Wäre die Nacht nicht herein gebrochen, heisst es, so hätte die Niederlage noch bedeutender sein müssen. „Darüber Gott Lob, Ehr, Preiss vnd Danckh zu sagen ist“, schreibt der Protokollführer der Stadt, welcher in diesen Dingen weit mehr als Chronist, denn als blosser Summirer der Agenden und Rathsbeschlüsse sich erweist. Die Kaiserlichen drangen auch in's Batthianysche Gebiet über, und brannten Rudersdorf und Kaltenbrunn ab. Ihr Verlust war sehr gering, und nun ist von Einfällen auf steirischem Boden keine Rede mehr, aber Valvasor erzählt, man habe von jetzt an täglich drüben „geplündert und gebrennt“. Ein einziges Mal noch hiess es, die Ungarn beabsichtigten von Pinkafeld aus einzubrechen. Valvasor ging mit seinen Leuten aus Fürstenfeld und anderen hundert aus Radkersburg (das also unbedingt weniger bedroht gewesen sein musste) nach Hartberg. Allein das war am 15. September, und der brachte ganz neue Nachrichten.

Valvasor spricht zwar in seiner Schilderung³¹⁾ von „Rebellen und Türcken“ und mögen wohl Letztere vereinzelt unter Ersteren sich gefunden haben, aber unter den Gefangenen, deren man eine Anzahl machte, war kein Osmane.

Damit schliessen auch die hervorragenden Kriegsergebnisse auf steirischem Boden. Die Ungarn kamen nicht mehr, die Türken gar nicht. Am 3. September zogen die drei Regimente Saurau, Metternich (befehligt vom Grafen von Dietrichstein) und Aspermont wirklich ab, doch rückten 4000 Croaten unter Graf von Trautmannsdorf, Obristen zu Kreutz, und Graf von Thurn, Obristen zu Ivanitsch, ein. Acht Tage später kehrten jene zurück, und die Croaten gingen auf ungarisches Gebiet, gegen Neuhaus, über.

Die Wendung der Dinge vor Wien hatte auch eine solche an der Pinka und Lafnitz zur Folge.

³¹⁾ Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, 4, 604—60.

Am 15. September nämlich traf Paul Schölley, ein batthianyscher Edelmann, mit 6 Husaren in Fürstenfeld ein. Er überbrachte ein Schreiben seines Herrn an die Obristen der 3 Regimente. Die Türken seien vor Wien geschlagen, und er suche um Pardon nach. Die Truppen möchten einmarschiren; er stelle seine Husaren zur Verfügung. Zu Güssing ständen 800 Türken, mit denen könne man leicht fertig werden. Der Einmarsch fand am 17. statt, theils nach Güssing, theils nach St. Gotthard. Bei Körmend wurden durch die Kaiserlichen und Husaren 300 Türken erschlagen, und unser Protokollführer notirt, der Hofrichter zu „Closter“ habe mit seinen Leuten daselbst 13 Türken geköpft. Am 18. und 19. September fielen die Castelle Limbach und Neuhaus den Croaten in die Hände, womit die Gefahr jederlei feindlichen Einfalls zunächst gänzlich beseitigt war.

Wann in Graz die Nachricht vom befreiten Wien eintraf, ist auf den Tag nicht bekannt. Bedeutend früher kaum als zu Fürstenfeld. Wir wissen nur, dass am 17. Sept. an den Hauptmann Joh. Andr. Schnebelin ein Verweis ausgefertigt wurde, weil er (vermuthlich auf dem Semmering) dem Schottwienener Postillon eine Staffete weggenommen und eröffnet hatte. Sie mag die Siegesnachricht enthalten haben, und war wohl die Verletzung des Amtsgeheimnisses werth. Es lässt sich auch begreifen, aber aus Mangel an richtigen Zeugenschaften nicht in aller Treue schildern, mit welcher Freude und Seelenentlastung jene Botschaft aufgenommen worden. Der Landtag wurde sogleich für den 28. September einberufen, die Landmiliz für den 15. October verabschiedet (nicht ohne Vorsicht, indem man eine Anzahl für den Fall, dass das Kriegsglück umschlagen konnte, zu behalten suchte), und den 3. October war im ganzen Lande ein Danktag dem Lenker der Scharen, ein allgemeines Te Deum laudamus, zu dem die landschaftlichen und städtischen Geschütze in vollkommen friedlicher Weise ergiebige Verwendung fanden. Johann Caspar Manasser, der Kupferstecher zu Graz, wollte seine Begeisterung im Bilde wieder geben, und vernichtete auf demselben die Türken noch

einmal. Allein sein Patriotismus führte ihn über die Grenzen localer Wahrheit arg hinaus. Wenigstens behaupteten das Kenner im Rathe der Stadt Leoben, welchem er 12 Exemplare überreicht hatte. „Mit Stillschweigen zu präterieren“, heisst es im Protokolle vornehm, „weillen vorkommen, dass dieser Entwurff mit der Warheit gar nit accordiere“. Da nahmen es die Judenburger in diesem Falle weniger genau, und wollten die Kunst leben lassen, die nach Brot gehe, und schickten Manasser vier Thaler.

Allerdings gab es noch eine Anzahl Fragen für das Land, die sich an die Gesamtbegebenheit knüpften, und die wir erwähnen wollen, ohne ihm Stande zu sein, für sie auch die Lösung zu geben.

Da ist namentlich die Repatriirung der steirischen Leute, in deren Wegschleppung auf Loskauf die Ungarn ebenso gut wie die Türken zu arbeiten pflegten. Es waren deren nicht weniger als gegen 250 Personen aus den Grenzbezirken der Viertel Vorau und zwischen Mur und Drau. Als fatal ergab sich dabei, dass die Ungarn diese Individuen an die Türken verkauften, und selbe sonach nur mehr schwer oder gar nicht findbar waren, und dass man zur Rantionirung kein Geld, und nicht genügend ungarische Gefangene zum Austausch hatte. Es waren deren blos 36 zu Graz, und bis zum 1. September dürfte diese Ziffer wohl die vornehmste, wenn nicht die einzige gewesen sein. Wie bürgerlich man auf deutschem Boden mit diesen Leuten umging, ist recht gegensätzlich zu dem Raub- und Mordwesen der Türken und Ungarn. Jene 36 Mann bildeten eigentlich in Graz eine richtige Verlegenheit. Man eröffnete wider sie förmlich Process, und da sich dieser hinzog, wusste man schliesslich nicht sie unterzubringen. Die Stadt schob sie der Regierung, diese wieder der Stadt zu. Letztere bezahlte die Verpflegung, und Jene wollte selbe nicht ersetzen. Endlich hing man zwei, und liess die Andern wohl laufen; vom Schabhiel ist's sicher.

In Summa, es war doch, namentlich in Graz, grosse Freude. Das Dankmandat schärfte zwar ein, von jetzt ab ja

gewiss „alle Dugenten zu pflanzen“, aber die Noth war vergessen, der 1683er Fasching verdorben, und nun sollte der 84er frei halten. Da mag es wohl etwas zu lustig hergegangen sein, denn die Regierung setzte einen Dämpfer auf, indem sie täglich früh und abends das Volk von Graz durch die grosse Glocke vom Schlossberge zu bussfertigem Leben mahnen liess, und diesem Rufe sollte mit fünf Vaterunser und fünf Ave Maria „wegen des Türggen“ entsprochen werden.

Aus obiger Darstellung geht hoffentlich hervor, unter welcher moralischen und materiellen Noth Steiermark 1683 sich in Waffen steckte, um den Erbfeind abzuweisen. Aber was nicht daraus hervorgeht ist, dass irgendwie von einem regelrechten türkischen Einfalle, oder auch nur von einem Streifzuge die Rede sein kann. Man hatte bis Anfang Septembers blos mit den Ungarn zu thun, welchen wohl einzelne Türken sich beigesellt haben mochten, und erst vom 15. September ab, als der Angriff auf ungar.-türkischen Boden geschah, mit den Osmanen in Mehrzahl. Und doch geht die allgemeine Annahme dahin, das Jahr 1683 sei ein sogenanntes „Türkenjahr“ auch für Steiermark gewesen, und die Türken seien in's Land gefallen, wenn sie auch nicht weit gekommen.

Die Sache in dieser Gestalt reducirt sich einfach auf Hammer-Purgstall's unrichtige Widergaben der kurzen Darstellung Aquilin Jul. Caesars³²).

Der Hauptberichterstatter, zugleich Zeitgenosse, Augenzeuge und Mitkämpfer, dann Caesar's Quelle, ist jedenfalls Freiherr Valvasor. Es ist schon oben gedacht worden, wie dieser gelegentlich der Scharmützel um Fürstenfeld nur einmal, und gleichsam wie zur Abrundung der Bezeichnung und synonymisch „Rebellen und Türken“ nennt. Es ist von Kämpfen mit ihnen speciell, aus denen man als argen Feinden doch einiges Wesen zu machen pflegte, gar nicht die Rede. Unser Protokollist von Fürstenfeld, der mit Valvasor theilweise

³²) Hammer-Purgstall, Osman. Gesch. 6, 394—420, und Caesar: Staat- u. Kirchengesch. v. Steiermark 7, 351 uff. — Frigius, Adlerschwung, den Hammer auch citirt, ist für Steiermark absolut bedeutungslos.

auf's Wort sich deckt, theils gegenseitig sich ergänzt, nennt den Namen Türken erst vom 15. September und vom ungarischen Boden ab. Valvasor wurde von Caesar ausgezogen und durch Daten aus dem Vorauer Archive vervollständigt. Auch er spricht nur von den ungarischen Rebellen.

Seine Nachrichten nun arbeitet Hammer um, indem er in erster Reihe bloß von Türken spricht. Dann aber lässt ihn die Raschheit noch andere Fehler hinstellen. Die Türken sollen die Dörfer Speltenbach, Rudersdorf und Kaltenbrunn angezündet haben. Aber sehen wir davon ab, dass die Ungarn allein damals angriffen, so waren trotz ihren Namen Kaltenbrunn und Rudersdorf ungarische Dörfer. Wie aber dann die Türken die heidenmässige Strecke von Fürstenfeld zur Rab, und von der Rab über die Kapfensteiner Berge bis gegen Radkersburg hätten laufen, und die kaiserlichen Dragoner und Kürassiere ihnen soweit nachreiten sollen, um sie endlich bei Klech einzuholen und 300 Mann davon zu erschlagen, das ist an sich schon etwas auffallend, und nach unserer obigen Erzählung ganz und gar fabelhaft. Nicht weniger ist es, ja sogar noch anhaltloser, die Angabe von einem türkischen Einbruche im Rabthale.

Diese Berichtigung, dass man trotz der grossen Mühen 1683 in Steiermark einen Türken eigentlich gar nicht zu sehen bekam, lässt sich schliesslich noch durch eine Episode ergänzen, die einer gewissen humoristischen Seite nicht entbehrt.

Es war Mitte November, dass die Regierung erfuhr, in Radkersburg gehe ein gefangener Türke frei herum. War es ein tiefer Sinn, oder war es blosser Neugier, und der Wunsch, dem Volke von Graz nach so vieler Angst einen Türken lebendig zu zeigen — kurz sie befahl der Landschaft, besagter Türke solle durch die landschaftliche Soldatesca nach Graz geschafft werden. Und die Landschaft besann sich zu entsprechen. Sie sah nicht ein, wie sie dazu käme, die Transportkosten zu bezahlen, und besorgte eine „Consequenz“. An der lag es ihr, nicht am Türken. Aber nach acht Tagen stimmt sie unter formalem Proteste der Nichtverpflichtung „vir dissimil“ zu,

und beauftragt ihre Garnison, den Türken nach der Hauptstadt zu liefern.

Der Mann war wohl in den Kämpfen nach dem 15. Sept. in Ungarn gefangen worden, so gut wie jener, dem wir im April 1684 zu Ligist begegneten — wenn es nicht derselbe war. Dieser, Mehemet hiess er, war nämlich vom Grafen Karl von Saurau eigenhändig gefangen worden, der ihn auf sein Schloss Ligist setzte. Dort machte sich der Türke davon, verwechselte aber die Richtung und statt die Kainach abwärts zu gehen, kam er nach Voitsberg, wo es der Bevölkerung keinen geringen Spass gemacht haben mochte, „einen Erbfeind“ so billig abfassen zu können. Des andern Tages holte ihn schon der gräfliche Verwalter, Gruber, wieder ab, gegen Schein, dass seine Forderung und deren Genügen der Stadt an ihrem Landgerichtsrechte nichts vererbe.
